Der

Stifter des Carthäuser-Ordens

der heilige

Bruno aus Köln.

Eine Monographie

von

Hermann Löbbel.

Münster i. W.

Westfälische Vereinsdruckerei vormals Coppenrathsche Buchdruckerei.

1899.

Der Stifter des Carthäuser-Ordens, der hl. Bruno aus Köln.

Dissertatio Inauguralis

Historica theologica

Quam scripsit

et

Reverendissimi Theologorum Catholicorum Ordinis

in

Alma Litterarum Universitate Viadrina

Consensu et Auctoritate

ad

Summos in Theologia honores

Rite Capessendos

Die XIV. M. Decembris A. MDCCCIC hora XII.

In Aula Leopoldina

Publice Defendet

Hermannus Loebbel

Presbyter Dioec. Fuldensis.

AGAD. BIBL.

Adversariorum Partes Suscipient:

Albertus Schoenfelder,
SS. Theol. Dr. et parochus in Rentschen.

Johannes Neugebauer,
sacellanus in Frankenstein.

Monasterii,
Ex Officina Societ. Typograph. Guestf.
MDCCCIC.

Integra commentatio de S. Brunone iam aestate praeterita lucem adspexit publicam in „Kirchengeschichtliche Studien“ edd. Proff. DD. Knoepfler, Schroers, Sdralek. Band V. Heft I. X. und 246 Seiten. Monast. 1899.

I. Teil.

Vorstudien zur Biographie des hl. Bruno.

Uebersicht und Kritik der Quellen und der Litteratur.

§ 1.

Die Quellen, und zwar die „Ueberreste".

Die erste geschichtliche Darstellung des Lebens und Wirkens Brunos des Carthäusers, welche wissenschaftlichen Wert besitzt und auf fachmännische Beachtung Anspruch erheben kann, hat der Jesuit P. Cornelius de Bye verfasst, der im Jahre 1770 die vita Brunonis in den Acta Sanctorum der Bollandisten geschrieben hat.[1]) Es war vor ihm, besonders im 16. und 17. Jahrhundert, so viel über Bruno geschrieben worden, und so viel Verbürgtes mit minder verbürgten Nachrichten vermischt worden, dass nicht nur keine Grenze zwischen Thatsache und Fabel mehr zu erkennen war, sondern dass die Nachrichten vielfach mit einander in Widerspruch standen. P. Cornelius de Bye war der erste, der das Legendäre von dem Thatsächlichen durch Quellenkritik auszuscheiden unternahm. Doch scheint selbst er, wie wir sehen werden, von dem Vorwurfe nicht freizusprechen zu sein, dass er sich weniger sicheren Quellen gegenüber nicht genug ablehnend verhielt, obwohl er andererseits öfters eine so überscharfe Kritik übte, dass er manchmal gerade deshalb das Richtige verfehlte (vgl. § 6). Freilich war es auch nicht leicht, sich in diesem Chaos von richtigen und unrichtigen Nachrichten zurecht zu finden, zumal die authentischen Quellen aus der Zeit Brunos selbst ziemlich spärlich fliessen. So haben wir z. B. über seine Geburt und seine Studien, seine Abstammung und seine familiären Beziehungen gar keine, über die erste Zeit seiner Thätigkeit, über seine Wirksamkeit am Hofe Papst Urban's II. keine hinreichenden Mitteilungen. Etwas besser ist es um die Zeit der öffentlichen Wirksamkeit Brunos bestellt, um die Periode, während der er Scholaster und Kanzler der erzbischöflichen Kirche in Rheims war, wenngleich auch hier die auf

1) Tom. III. Octobr. die VI. p. 503 seqq. Edit. Bruxell. 1857; bei Migne, Patrol. curs. compl. P. L. tom. 152.

uns gekommenen Quellen und Aktenstücke das Dunkel noch nicht vollends zu erhellen vermögen.

Die Erlasse Gregors VII. über Simonie und Laien-Investitur brachten auch den Rheimser Metropoliten Manasses I., aus dem adeligen Geschlechte de Gournays, [1]) in Konflikt mit dem hl. Stuhle. Manasses hatte den einträglichen Erzbischofssitz vom König Philipp I. von Frankreich für eine grosse Summe Geldes gekauft. Um sich dafür zu entschädigen, verschacherte er, nachdem er von dem Stuhle Besitz ergriffen hatte, kirchliche Pfründen und Schätze, unterdrückte Klöster und kirchliche Institute und enthielt den Geistlichen ihre Einkünfte vor. [2])

Schon im Jahre 1074 hatte dieserhalb Papst Gregor VII. an ihn geschrieben und ihn gewarnt, aber vergebens. Auf dem Konzil zu Clermont im Jahre 1076 brachte dann Bruno, damals Kanzler der Rheimser Domkirche, diese Frevel zur Sprache. Seit dieser Zeit nun erflossen viele päpstliche Schreiben an Manasses sowohl, als auch an den päpstlichen Legaten für Frankreich, Hugo von Die, in denen Bruno öfters erwähnt wird, und die ein, wenn auch unzulängliches, doch immerhin wertvolles Licht über jene Wirren verbreiten. Die Unzulänglichkeit mag u. a. darin ihren Grund haben, dass jene Schriftstücke nicht sämtlich, oder nur fragmentarisch auf uns gekommen sind. Diejenigen, die uns erhalten sind, finden sich bei Jaffé-Löwenfeld, Regesta Romanorum Pontificum I^2 597 ff. und II^2 712 ff. verzeichnet. [3]) Mit den päpst-

---

1) Er hatte es nach dem Tode des edlen Erzbischofs Gervasius († 1067) verstanden, sich in den Besitz des Metropolitanstuhles von Rheims zu setzen, und ebenso sich (1069) die bischöfliche Weihe zu erschleichen gewusst. Im Jahre 1080 wurde er aus Rheims vertrieben. Vgl. Guibert de Nogent, de vita sua lib. I. cap. XI in Migne P. L. 156; Hist. litt. de la France VIII und IX; Marlot, Hist. metrop. Rem. II. 150 ff. In neuester Zeit erschienen über Manasses und seine Beziehungen zum apostolischen Stuhle einige Dissertationen, die auch für unsere Zwecke wiederholt recht dankenswerte Aufschlüsse bringen. Vor allem gilt das von Wiedemann, Gregor VII. und Erzbischof Manasses von Rheims, Leipzig 1884; zu verwenden ist auch hie und da noch die Dissertation von Hoffmann, Das Verhältnis Gregors VII. zu Frankreich, Leipzig 1884; der Vollständigkeit halber sei auch Mevs, Zur Legation Hugos von Die unter Gregor VII., Greifswald 1886 erwähnt. Der Wert der erstgenannten Dissertation liegt vor allem in den kritischen Untersuchungen über die Unterhandlungen zwischen Manasses und der päpstlichen Kurie, wo Wiedemann auch einige neuere Ergebnisse mit sehr vielem Geschick verwendet hat. Vgl. § 2 der Vita.

2) Guibert de Nogent l. c.

3) Neuerdings hat Dünzelmann in »Forschungen zur deutschen Geschichte« Band XV. S. 530 ff. die Richtigkeit einiger Daten in Zweifel gezogen. Für die

lichen Schreiben stehen in innerem Zusammenhange die Briefe der genannten Bischöfe Manasses und Hugo von Die. Auch die Konzilien und Legationsberichte des letzteren, sowie ein Verteidigungsschreiben des ersteren sind hier von Wichtigkeit.[1]) Die Briefe des Erzbischofs Manasses, 3 an der Zahl, sind nach dem Konzil zu Autun, etwa Oktober 1077, nach der Fastensynode zu Rom, 1078, sowie kurz vor dem Konzil zu Lyon, 1080 geschrieben. Das erste Schreiben an den Papst, für unsere Zwecke weniger von Bedeutung, hat uns Sudendorf überliefert.[2]) Das zweite findet sich bei Bouquet und in den Mon. Germ.;[3]) das wichtigste, die sog. Apologie des Manasses, hat Mabillon uns erhalten.[4]) Es enthält zunächst den Protest gegen das vom Konzil gegen ihn gefällte Urteil der Suspension und Exkommunikation, sowie die Gründe für sein Fernbleiben von der Synode; am Schluss jedoch ergeht er sich in Klagen über seine Gegner und giebt uns dabei Andeutungen über Brunos Herkunft, über seine Stellung als Kanonikus an St. Cunibert in Köln, Fingerzeige, die leider an Bestimmtheit und Klarheit manches zu wünschen übrig lassen.

Unter diese Kategorie von Quellen möchte ich auch noch eine alte Urkunde aus dem Kloster Molesme vom Jahre 1081 rechnen. Mabillon hat uns dieselbe überliefert;[5]) es heisst dort

---

Richtigkeit treten indessen ein: Loewenfeld in »Neues Archiv für deutsche Geschichte« Bd. X. Die Ansicht Dünzelmanns widerlegte Beyer in Bd. XXI. der »Forschungen z. d. G.« Wiedemann weist in seiner Dissertation (cf. S. 4) die Angriffe D. eingehend zurück; obwohl die von ihm angeführten Gründe nicht überall stichhaltig sind, so lassen sich doch andere, und zwar schlagende, beibringen. Weitere Litteratur bei Jaffé a. a. O.

1) Die Briefe und Berichte Hugos von Die finden sich bei Bouquet, Recueil des historiens des Gaules et de la France. Nouv. édit. Paris XII. u. XIV, sowie bei Hardouin, Conciliorum collectio regia maxima seu Acta Conciliorum et epistolae decretales ac constitutiones sum. pontiff. gr. et lat. Paris 1715, tom. VI und bei Hugo von Flavigny, Chronicon Virdunense. (Das letztere bei Labbé Concil. X., jedoch mit vielen Ungenauigkeiten; verbessert von Pertz in M. G. SS. VIII. 288—502; cf. Du Chesne in N. A. X. 426.)

2) Registrum I. 13 Nr. 9.

3) Bouquet l. c. XIV. 546 und M. G. SS. VIII. 421.

4) Mabillon, Mus. Ital. I_2. 119 ff.

5) Annales Ordinis S. Benedicti, occidentalium monachorum Patriarchae, in quibus non solum res monasticae sed etiam ecclesiasticae historiae non minima pars continetur. Fol. Editio Lucc. 1739—1745. Diese Arbeit Mabillons ist ein Meisterwerk historischer Forschung; es stützt sich nur auf scharf geprüfte und für echt befundene Urkunden. Die Thatsache, dass Mabillon die Urkunde für authentisch hält, kann uns heute noch über den Wert derselben beruhigen. Ist gleich

folgendermassen: »Duo clerici, Petrus et Lambertus, qui cum Magistro Brunone saeculo renuntiaverant, in supradicto loco (siccae fontanae) ecclesiam domosque laude et consilio Molismensis ecclesiae aedificaverunt« und weiterhin: »Cum vero ecclesia loci illius, quam aedificaverant Petrus et Lambertus, discipuli magistri Brunonis, qui cum eo in territorio illo erant et eremitice vixerant, a D. Roberto, Lingonensis episcopo in honorem B. Mariae Virginis dedicaretur atriumque benediceretur.....« An der Echtheit dieser Urkunde ist um so weniger zu zweifeln, als durch dieselbe nicht nur kein Widerspruch mit anderen historischen Ereignissen entsteht, sondern in manches Dunkel Licht gebracht wird. Gerade durch diese Urkunde erfahren wir, was Bruno in den Jahren 1080 bis 1084 gethan hat; ohne dieselbe wüssten wir eine befriedigende oder auch nur genügende Erklärung für den Aufenthalt und die Thätigkeit Brunos in jenen Jahren nicht zu finden, und viele Ausdrücke und kurze Bemerkungen in den noch zu erwähnenden »tituli funebres« blieben für uns unaufgeklärt. Ihr vorzüglichster Wert beruht aber darin, dass sie für die Lösung der alten Streitfrage über den wahren Grund der Weltentsagung Brunos eine unanfechtbare chronologische Grundlage bietet; mit der chronologischen Seite der Frage ist aber die ganze Frage gelöst. Nach späteren Darstellungen nämlich, besonders solchen von Carthäusern, soll Bruno um jene Zeit lehrend in Paris thätig und hier im Jahre 1082 Zeuge eines wunderbaren Ereignisses gewesen sein: ein verstorbener Doktor oder Chorherr erhob sich aus dem Sarge und verkündete laut, er sei verdammt. Hierdurch erschüttert habe Bruno sich entschlossen, die Welt zu verlassen. Wenn nun durch die Urkunde feststeht, dass Bruno um jene Zeit schon ein zurückgezogenes Leben führte, zuerst in Molesme und dann in Sêche-Fontaine, — ob es nun ein Mönchs- oder Eremitenleben gewesen ist, das ist hier zunächst nicht von Bedeutung — dann hat damit jene Legende jeden Boden verloren.[1])

Als Bruno im Jahre 1090 von Papst Urban II. an den päpstlichen Hof gerufen war, übergab er, als seine Ordensbrüder bald

---

ein Datum derselben von Anfang an zwar nicht beigefügt gewesen, so ist dasselbe doch, wie Mabillon behauptet, sehr früh am Rande hinzugeschrieben worden. Ein Zweifel an der Echtheit des Dokumentes ist bislang nicht laut geworden; alle Schriftsteller alter und neuer Zeit haben — soweit sie es eben kannten — dem Dokumente rückhaltslos Glauben geschenkt. Vergl. Lib. LXVI. cap. 66.

1) Vergl. hierzu die später zu behandelnden „tituli funebres“ besonders no 40, 47, 68, 139, 143. bei Migne 152. 555 ff.

nach ihm die Carthause verlassen hatten, den hl. Ort mit allem Zubehör dem Abte Seguin von Chaise-Dieu. Als aber dann die Brüder noch im selben Jahre in das alte Heim zurückkehrten, gab Papst Urban II. auf Veranlassung Brunos ihnen ein Schreiben an den genannten Abt mit, durch welches er denselben aufforderte, den zurückgekehrten Carthäusern das Vermögen der Genossenschaft zurückzugeben. Dieser Brief bietet uns im Verein mit dem Restitutionsschreiben Seguins recht dankenswerte Aufschlüsse über die Ereignisse des Jahres 1090;[1]) bemerkenswert ist er auch deshalb, weil er der erste den Carthäuserorden betreffende Papstbrief ist. Andere, die dem ersten bald folgten, unterstützen die Berechnung chronologischer Daten im Leben Brunos.[2]) Ein reicheres Quellenmaterial steht uns aus der Zeit zur Verfügung, nachdem Bruno die Einsiedelei La Torre in Calabrien gegründet hatte; es sind Schenkungsurkunden des Grafen Roger von Calabrien und Sizilien, Confirmationsschreiben des Diözesanbischofs Theodor von Squillace, des Metropoliten Rangerius von Reggio (Calabrien), der Päpste Urban II. und Paschal II.[3]) Die Bestätigung des Ordens selber erfolgte aber erst durch Papst Alexander III. im Jahre 1170.

Man sollte glauben, in Brunos Werken selbst eine reiche Fundgrube für seine Biographie zu besitzen.[4]) Allein es begegnen uns hier nur wenige Stellen, die für die Geschichte seines Lebens

---

1) Es findet sich bei Tromby, Storia critico chronologica diplomatica del Patriarca S. Brunone et del Cart. Ordine, Napoli 1773 seqq. tom. II. app. LX; Le Couteulx, Ann. Ord. Cart. tom. I. 60. Mém. de l'acad. de Clermont-Ferrand XVII, 637 u. ö. Vgl. Jaffé, Reg. Rom. Pont. I_2. 5425. Das Restitutionsschreiben Seguins bei Tromby, l. c. LIX, Le Couteulx I. 61. Mabillon Annal. O. S. B. V. 269. Die Urkunde, mit der Bruno dem Abte Seguin die Carthause übergab, ist nach des letzteren Zeugnis in Chaise-Dieu verloren gegangen. Vgl. unten die Vita Brunos § 5.

2) Zum Teil bei Tromby a. a. O., zum Teil bei v. Pflugk-Harttung, Acta Rom. Pont. inedita Bd. II.

3) Fast sämtlich bei Tromby und Le Couteulx; teilweise bei dem Bollandisten in Migne P. L. 152 und bei Pflugk-Harttung.

4) Wir haben mehrere Ausgaben der Werke Brunos. Zum ersten Male wurden dieselben sämtlich herausgegeben in den Jahren 1523—1524 bei Jodokus Badius Ascensus in Paris, nachdem schon der Kommentar zu den Briefen Pauli allein im Jahre 1509 bei Berth. Rembold in Paris erschienen war. Die 2. und 3. Ausgabe erfolgte 1611 bezw. 1640 in Köln; die 2. ist ferner nach Ausmerzung der unechten Schriften in die Mignesche Sammlung aufgenommen (P. L. 152, 634—1420 und 153, 9—572). Die neueste Ausgabe erfolgte 1891 und 1892 in Montreuil. Vgl. unten § 9.

und Wirkens verwendet werden können; dafür sind sie freilich als autobiographische Daten von um so hervorragenderer Bedeutung. Wir besitzen von Bruno zwei grosse exegetische Werke: Commentare zu den Psalmen und den Paulinischen Briefen, eine kleine Elegie: de contemptione mundi und zwei Briefe.[1]) Die exegetischen Werke, für Beurteilung der wissenschaftlichen Bildung Brunos von Interesse, werden später geprüft und begutachtet werden; als biographisches Material kommen hauptsächlich nur die beiden Briefe in Betracht. Sie stammen aus der Zeit des Calabrischen Aufenthaltes Brunos; Adressaten sind der Propst Radulf in Rheims, ein Freund Brunos aus der Zeit der kirchlichen Kämpfe dortselbst, und die Bewohner der Hauptcarthause bei Grenoble. Wertvoll ist vor allem der erste Brief, einerseits weil er uns über den Grund der Weltentsagung Brunos, über den in späteren Jahren viel und leidenschaftlich gestritten worden ist, Aufklärung giebt, andererseits, weil er einen so klaren Einblick in den Charakter des wunderbaren Mannes gestattet und uns seine ungewöhnlichen Eigenschaften klar vor die Seele führt. Er zeigt ihn als den Asketen, der die Welt verabscheut und in der Betrachtung der überirdischen Dinge seine grösste Zufriedenheit findet. Und diese Motive sind es nach Brunos eigenstem Geständnis gewesen, die ihn zum Verlassen der Welt bewogen haben. Der andere Brief Brunos an seine Mitbrüder in der Carthause enthält Daten von geringerer Bedeutung; doch lässt sich einiges für die Kenntnis der äusseren Lage desselben verwerten.

Die bisher genannten Quellen machen alle nur mit Einzelheiten im Leben des heiligen Mannes bekannt; von hervorragender allgemeiner Bedeutung aber sind die sog. tituli funebres. Als nämlich der hl. Bruno am 6. Oktober 1101 gestorben war, da erliessen sofort die Carthäuser in Calabrien, der Sitte der damaligen Zeit entsprechend, an die Kirchen und Klöster Italiens und Frankreichs, ja weit über die Grenzen dieser Länder hinaus, auch nach England und Deutschland, soweit nur der Heilige dort irgendwo Beziehungen gehabt hatte, ein Rundschreiben über den Tod ihres geliebten Vaters.[2]) Einerseits heben sie in demselben die Tugenden

1) Andere Werke, die ihm in der 2. Pariser und den beiden Kölner Ausgaben noch zugeschrieben werden, haben den Bischof Bruno von Segni zum Verfasser. Vgl. unten § 9. Ferner Gigalsky, Bruno von Segni in den Kirchengesch. Studien. Bd. III. Heft 4. S. 272 ff.

2) Der Bote (Rotulifer, Rolliger, Rotuliger, Brevifer) übergab das Schreiben den Religiosen bezw. kirchlichen Personen, und trug zugleich eine Rolle bei sich,

und Verdienste desselben im Allgemeinen hervor, andererseits aber bitten sie die Kirchen und Klöster inständig um Gebet und Opfer für die Seele des Verstorbenen, da selbst bei der grössten menschlichen Heiligkeit nicht alle Fehler vermieden werden können. Diejenigen Communitäten, Klöster und Kirchen, die letzterer Bitte in besonderer Weise nachzukommen bereit sind, d. h. den Namen des Verstorbenen in ihre Totenmatrikel eintragen und das Anniversarium des Todestages begehen wollen, werden gebeten, dieses bekannt zu geben, damit ihnen später gleiches mit gleichem vergolten werden könne. Die meisten der Antworten auf jenes Rundschreiben, 178 an der Zahl, sind nun unter dem Namen tituli funebres auf uns gekommen [1]) und bilden eine reiche Quelle zur Erkenntnis des Lebens und Wirkens Brunos. Was die Biographen von seinen Kenntnissen und Fähigkeiten, von dem Umfange seines Wirkens, von seinem Ansehen und dem Einflusse auf seine Umgebung erzählen, das finden wir hier bewiesen und erläutert. „Sie bilden ein grossartiges Panegyrikon dieses Mannes, sie zeigen besser, als eine Geschichte es thun könnte, das Verdienst und das Ansehen des Heiligen, und eine wie hohe Stellung er unter seinen Zeitgenossen einnahm.“ [2]) Aber man wird doch nicht leugnen dürfen, dass ein Bild des Heiligen, lediglich nach den Tituli funebres gezeichnet, eine sehr subjektive Färbung erhalten würde. Das ist leicht erklärlich, wenn wir Verfasser und Ursache der Abfassung ins Auge nehmen: erstere, lauter begeisterte Freunde und Verehrer Brunos, letztere, das Ableben eben dieses Mannes, das seine Freunde und Jünger alle Eigenschaften und Handlungen desselben in doppelt glänzendem Lichte erscheinen und schildern lässt.

---

auf welche die Bischöfe, Kanoniker und Mönche die Gebete und Opfer verzeichneten, die sie in ihren Kirchen für die Seelenruhe des Verstorbenen halten wollten, zugleich aber in Prosa oder in Versen die Tugenden und Thaten desselben priesen. Die Rollen erreichten infolgedessen oft einen ganz bedeutenden Umfang; die nach dem Tode des hl. Vitalis circulierende, die 208 Titel enthält, ist 9.50 m lang und 22½ cm breit. Näheres über die Rollen bei L. Delisle, Des monuments paléographiques concernants l'usage de prier pour les morts in Bibl. de l'École des chartes II. 3. 361—411, ferner in Rouleaux des morts du IX au XV. siècle 1866. Ueber den Rolliger oder Brevifer s. du Cange, Gloss. med. et inf. latinit. V. 809 und I. 770. Vgl. auch Lefebure, St. Bruno et l'ordre des Chartreux, Paris 1883, I. 153; Vie de St. Bruno etc. par un religieux de la Grande Chartreuse, Montreuil 1898 p. 457.

1) Bei den Bollandisten tom. III. Octobr., ebenso bei Migne P. L. 153. 555 ff. u. ö.

2) Lefebure a. a. O. 154.

Darum wird man auch nicht allein diejenigen Ausdrücke, die schon beim ersten Anblicke als Hyperbeln erscheinen, am besten unbeachtet lassen, sondern überhaupt alle Tituli vorher auf die Wagschale legen und sie auf ihre Uebereinstimmung mit anderen historischen Thatsachen prüfen, ausgenommen nur diejenigen, die lediglich historische oder biographische Daten enthalten. Die in Prosa geschriebenen, etwa 25, sind wertvoller, als die übrigen; auffallend ist es, dass dieselben fast nur von intimeren Freunden Brunos, seinen Jüngern, früheren Schülern etc. herrühren. In den poetischen kehren dieselben Lobsprüche, dieselben Ausdrücke sehr oft wieder; der eine Verfasser machte sich eben die Ausführungen des anderen zu Nutzen. Demnach wird man ganz entschieden Verwahrung einlegen müssen gegen die Auffassung des neuesten Brunobiographen, als hätten die Tituli dieselbe Bedeutung, wie die Inschriften in den Katakomben, den Ruinen von Ninive, Babylon etc.;[1]) auch das Urteil des Bollandisten, der sie „pretiosa antiquitatis monumenta" nennt, vermag daran nichts zu ändern. Erscheint somit auch ihr Wert geschmälert, vernichtet wird er nicht. Viele Klöster und Kirchen, denen Bruno im Leben nahe stand, nehmen darauf Bezug und geben uns so wertvolle Notizen über Brunos Herkunft, über seine Studien, seine Stellung in der Welt, seine Ordensgründung u. s. w.

Jahrhunderte lang waren die Tituli funebres der Oeffentlichkeit unbekannt. Sie lagen in der Carthause La Torre verborgen, wohl, weil ihr Wert nicht erkannt wurde, oder weil die Cisterzienser, die nicht lange nach dem Tode des Heiligen das Kloster bezogen, kein Interesse an ihrer Veröffentlichung hatten. Erst als diese nach mehr als 300jährigem Besitze i. J. 1514 die Carthause räumten, wurden von Carthäuserseite die litterarischen Schätze derselben gehoben und verwertet. Die Tituli finden wir darum zuerst gedruckt in der Vita Brunos von Franz Dupuy, die im Jahre 1515 zu Basel erschien. Später gewöhnlich den Werken Brunos beigefügt, sind sie von Migne im Jahre 1853 in seine Vätersammlung aufgenommen worden. Das Original ist durch eine Feuersbrunst in der Hauptcarthause vernichtet worden.

Neben den Titeln darf man wohl auch das Rundschreiben der calabrischen Carthäuser, da es dankenswerte Auskunft über Brunos Tod giebt, nicht ausser Acht lassen.[2])

---

1) Cfr. vie de St. Bruno etc. par un. rel. d. l. Gr. Ch. p. 467.
2) Migne a. a. O. 554.

§ 2.

Die Quellen der Tradition, und zwar Guibert von Nogent, Guigo, Hugo von Flavigny, Peter der Ehrwürdige.

Die ältesten traditionellen Aufzeichnungen, die wir über Bruno besitzen, sind wohl jene, die uns Guibert von Nogent in seiner Selbstbiographie hinterlassen hat.[1]) Guibert war ein Zeitgenosse Brunos. Er wurde im Jahre 1053 in der Diözese Beauvais von vornehmen Eltern geboren.[2]) Noch in jugendlichem Alter trat er in das Kloster St. Germer de Flaix ein, studierte unter Anselm, dem berühmten Prior von Bec, Theologie, besonders die hl. Schriften; seine Werke legen noch Zeugnis davon ab.[3]) Im Jahre 1104 wurde er Abt von Nogent,[4]) nachdem er dort schon lange Zeit als einfacher Mönch gelebt hatte. Nach dem Gesagten war er, als Bruno die Carthause gründete, etwa 29 Jahre alt. Brunos Streit mit dem Erzbischof Manasses, und die durch denselben veranlassten ärgerlichen Ereignisse und Konzilsverhandlungen konnten ihm daher nicht gut unbekannt bleiben, besonders da der Streit auch nach Guiberts Heimatsdiözese hinübergriff, da Guibert nicht weit entfernt wohnte und allenthalben in Frankreich Beziehungen hatte.[5]) Darum dürfen wir auch seinen Angaben, soweit sie Brunos Aufenthalt in Frankreich betreffen, ohne Scheu Glauben schenken; sie sind, auch über Bruno, kurz, klar und bestimmt. Ueber den Weggang Brunos aus Frankreich weiss er uns nichts zu berichten, nicht über den Grund, nicht über das Ziel seiner Reise: „nescio qua occasione secessit ad Appulos nescio Calabrosne". Auch über die ferneren Lebensschicksale Brunos

---

1) De vita sua. libri tres. Ueber Bruno handelt lib. I. cap. XI u. XII. Guiberti Novigentensis opera ed. Luc. d'Achery: Opera Guiberti Abbatis b. Mariae de Novigento. Paris 1651; es ist die beste Ausgabe der Werke Guiberts. Neu herausgegeben wurden sie in Besançon 1890. — Migne P. L. CLVI.

2) Vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl. Bd. V. 1353, Artikel »Guibert« von Braunmüller O. S. B.

3) Guibert gehört zu den hervorragenderen theologischen Schriftstellern seiner Zeit. Vgl. Reuss, Geschichte der hl. Schriften des N. T. Braunschweig 1874. S. 287.

4) Nogent lag in der Diözese Laon bei dem Flecken Coucy, nicht weit in nordwestlicher Richtung von Rheims entfernt.

5) Vgl. v. Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzuges. 2. Aufl. Leipzig 1881. S. 33, wo Guibert lobend erwähnt wird als zuverlässiger Berichterstatter, dessen Bekanntschaften und Verbindungen sich über ganz Frankreich, aber auch nicht weiter, erstreckten.

lässt er uns völlig ohne Nachrichten; seine Quellen sind versiegt. Aber gerade diese offen eingeräumte Unkenntnis der Nachrichten, die Brunos Aufenthalt in Italien betreffen, gegenüber der Sicherheit und Bestimmtheit, wie sie uns in der Schilderung der französischen Ereignisse begegnen, ist ein Beweis für die Glaubwürdigkeit Guiberts in Bezug auf letztere. Dass er den Grund der Reise Brunos nicht kannte, kann absolut nicht befremden; der konnte nicht in die Oeffentlichkeit dringen, weil er von dem demütigen Interessenten selbst verschwiegen wurde. Darum hat Guibert auch stets und überall die Ehre eines glaubwürdigen Schriftstellers genossen.

Guiberts Selbstbiographie ist streng genommen eine Geschichte des Erzbistums Rheims und dessen Würdenträger; für uns ist besonders seine Erzählung über das Treiben des Erzbischofs Manasses von Wert, mit dem ja, wie schon bemerkt, Bruno in einen längeren Streit verwickelt wurde. Von diesem zeichnet er uns ein packendes Bild voller Einzelheiten; Brunos Auftreten gegen seinen Oberhirten erscheint uns hierdurch nicht bloss erklärlich, sondern geradezu als pflichtgemäss. In Verbindung mit dem unwürdigen Lebenswandel des Erzbischofs bringt er auch die Weltentsagung des Heiligen und gewiss sieht er recht, wenn er schreibt, dass für Bruno die schlechten Sitten jenes Mannes die erste Veranlassung der Weltflucht gewesen seien.[1]) Diese Mitteilung Guiberts ist ausserordentlich wertvoll, ebenso wertvoll aber sein ferneres Schweigen. Damit verliert die Seite 6 erwähnte Sage allen Boden; denn nach Guibert ist Bruno nicht von Paris, sondern von Rheims aus zum klösterlichen Leben übergegangen. Sodann hätte Guibert das Wunder erwähnt, wenn es geschehen wäre. Guibert ist wunderbaren Ereignissen nämlich gar nicht abgeneigt.[2]) Man hat von Carthäuserseite eingewandt, Guibert erzähle die wunderbaren Begebenheiten deshalb nicht, weil er überhaupt nicht die Gründung des Ordens berichten wolle, sondern nur den Weggang des Heiligen aus Rheims; zudem lasse er noch weitere Er-

1) »initia conversionis ex illa occasione nactus« sagt Guibert. Vgl. die vita § 3.

2) So spricht er a. a. O. bei der Erzählung des gottlosen Treibens des Erzbischofs Manasses von einem Wunder, das mit seiner Geschichte, die er erzählen will, in fast gar keinem Zusammenhange steht. Und angeblich wunderbare Ereignisse finden wir fast auf jeder Seite verzeichnet und aus allen Gegenden Frankreichs. Vgl. Herzogs Real-Encyclopaedie für protest. Theologie. 3. Aufl. V. 465. Sein Geschmack an Wundern und Dämonengeschichten wird hier besonders hervorgehoben.

eignisse unerwähnt, z. B. das Gespräch Brunos mit Radulf und Fulcius, Brunos Aufenthalt in Sêche-Fontaine u. s. w. Indessen, wenn Guibert auch nicht direkt von der Gründung des Ordens spricht, so spricht er doch gerade von Dingen, die mit derselben in innigster Verbindung stehen: von dem Grunde bezw. der Veranlassung der Weltflucht Brunos. Und ganz gewiss würde er bei seiner Vorliebe für übernatürliche Ereignisse das angebliche Wunder in seine Selbstbiographie aufgenommen haben, wenn er es eben gekannt hätte. Und ein solches Ereignis, das in einer der angesehensten Städte des Landes, in Paris, obendrein vor einer grossen Volksmenge geschehen sein soll, sollte Guibert bei seinen Beziehungen in ganz Frankreich unbekannt geblieben sein, — das ist nicht denkbar. Anders verhält es sich mit seiner Unkenntnis des Gespräches zwischen Bruno und seinen Freunden; derartige Dinge sind, wenn auch ihr psychischer Einfluss subjektiv folgenschwer, für die Oeffentlichkeit an und für sich schon viel zu unbedeutend, als dass die öffentliche Meinung sich mit ihnen beschäftigte, und ausserdem wäre das Gespräch überhaupt nicht offenkundig geworden, wenn nicht Bruno in seinem Schreiben an Radulf uns von demselben Mitteilung gemacht hätte. Brunos Aufenthalt in Sêche-Fontaine aber sollte gerade der Welt verborgen bleiben; wir dürfen Bruno schon zutrauen, dass er auch die entsprechenden Mittel angewandt hat.

Guibert machte im Jahre 1104 einen Besuch in der Hauptcarthause und hat daraufhin eine kurze Skizze über das Leben der Einsiedler in seine vita eingeflochten. Die Beschreibungen, die er uns von der Gegend, von der Lebensweise der Brüder macht, weisen deutlich darauf hin, dass er das Geschilderte selbst gesehen hat, und sind darum um so wertvoller. Wenn er über einige Punkte, z. B. die geistlichen Uebungen im Orden, im Unklaren geblieben ist, so ist das deshalb unauffällig, weil derartiges nicht Objekt persönlicher Wahrnehmung sein kann und weil ihm Aufschlüsse nicht gegeben wurden.

Charakteristisch bei Guibert ist die Offenheit und Treue, mit der er bis zu Einzelheiten alles, mag es für die Kirche, der er als treuer Sohn anhing, günstig sein oder nicht, mag es den Anschauungen seiner Zeitgenossen entsprechen oder nicht, berichtet. Wattenbach, der vom Zeitalter Guiberts schreibt: »Im Wundermachen erlangte man eine grosse Fertigkeit und Schriftsteller der Zeit klagen über die vielen betrüglichen Wunder,« fügt lobend hinzu: »Guibert deckte mit bemerkenswerter Offenheit diese

Kunstgriffe auf.« [1]) Wenn er sich also in Bezug auf das Pariser Wunder in Schweigen hüllt, so dürfen wir schon darum mit vollem Rechte annehmen, dass das Ereignis unhistorisch ist.

Der Zeit nach steht Guibert von Nogent wohl der 5. General-Prior des Carthäuserordens, Guigo du Chastel, am nächsten. Er wurde 1083 geboren,[2]) wurde frühzeitig Carthäuser, und starb im Jahre 1137. Auf Geheiss Papst Innocenz II. schrieb er im Jahre 1134 die vita des heiligen Bischofs Hugo von Grenoble, unter dessen Regierung und mit dessen Unterstützung Bruno bekanntlich die Carthause gründete.[3]) Lebendig und treu schildert er uns das Leben des Heiligen; leicht begreiflich findet man es, dass er bei Ereignissen, die seinen Orden berühren, länger verweilt. So hat er denn auch manches Biographische über den hl. Bruno miteingeflochten. Er schildert uns ausführlich die Ankunft desselben und seiner sechs Gefährten bei dem Bischofe, hebt rühmend die freundliche Aufnahme hervor, die Hugo ihnen bereitete, preist ihn ob seiner hervorragenden Eigenschaften, die er im Verkehr mit den demütigen Einsiedlern erscheinen liess, ob seiner Herablassung und vor allem ob seiner Bereitwilligkeit, stets ratend und helfend den Männern beizustehen, sowohl als sie nach einem Orte suchen, der sich für ein verborgenes Leben eignete, als auch beim Ausbau und bei der Einrichtung der Carthause.

Für unsere Zwecke konnte Innocenz II. keinen geeigneteren Mann mit der Abfassung der Lebensbeschreibung Hugos betrauen. Denn einerseits kannte Guigo all die Einzelheiten, die mit der Ordensgründung und dem Gründer verknüpft waren, anderer-

---

1) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 6. Aufl. II. 48. Vgl. Herzogs Real-Encyclopaedie, V. 465, wo ebenfalls Guiberts Freimut in Bekämpfung der Absurditäten des Heiligen gerühmt wird.

2) Zu Schloss St. Romain in der Dauphiné. Vgl. den Artikel im Kirch.-Lex. V. 1359 von Streber; Hist. litt. de la France XI. 646.

3) Er war erst 2 Jahre tot, als Papst Innocenz II. seinen Kanonisations-Prozess einleitete, und zu diesem Zwecke die vita Hugonis schreiben liess. Geboren war der Heilige zu Chateauneuf a. d. Isère im Jahre 1053. Im Alter von 27 Jahren wurde er schon mit päpstlicher Dispens Bischof von Grenoble; Papst Gregor selbst konsekrierte ihn. Aber kaum 2 Jahre später zog er sich als Mönch in das Kloster Chaise-Dieu zurück. Indessen Gregor VII. hatte in ihm den rechten Bischof erkannt, und befahl ihm, in seine Diözese zurückzukehren. Nach kaum einjähriger Abwesenheit finden wir ihn wieder als Bischof in Grenoble, wo er nach einem 52jährigen Pontifikate am 1. April 1132 starb. Seine Lebensbeschreibung von Guigo findet sich bei Migne P. L. CLIII 761 ff., ebenso bei den Bollandisten tom. 1. April. 36 ff.

seits hatte er als Mitglied desselben Ordens, noch mehr als Prior desselben, ein natürliches Interesse daran, diese mit aufzuzeichnen und sie so den späteren Generationen zu überliefern. Er war schon 1110 Prior geworden und war noch ein Zeitgenosse Brunos gewesen. Seine Angaben haben darum auch alle späteren Schriftsteller ohne Widerspruch benutzt; sie sind durchaus glaubwürdig und von grösstem Werte.

Noch für eine andere Quelle müssen wir Guigo dankbar sein: es sind die sog. »consuetudines«, die ersten schriftlichen Regeln des Carthäuser-Ordens. Da dieselben nach der Praxis aufgezeichnet sind, wie Bruno und seine Genossen sie übten, so sind sie für die Darstellung und Beurteilung der organisatorischen Thätigkeit Brunos von mehr als gewöhnlichem Interesse, für die Darstellung der Lebensweise der ersten Carthäuser von unschätzbarem Werte.[1])

An dritter Stelle möchte ich unter die Quellen für die Biographie Brunos das »Chronicon Virdunense« Hugo's von Flavigny zählen. Hugo, im Jahre 1064 oder 1065 zu Verdun geboren, wurde am 22. November 1096 Abt von Flavigny.[2]) Er kam schon als Knabe in das Kloster des hl. Viton zu Verdun zur Erziehung; dortselbst legte er auch bald Profess ab. Später kam er nach Dijon in das Kloster St. Benignus. Dort machte er eine Bekanntschaft, die für ihn, zumal den zukünftigen Geschichtsschreiber, von Bedeutung werden sollte: Hugo, päpstlicher Legat für Frankreich, und seit 1081 Erzbischof von Lyon, wurde auf ihn aufmerksam. Er zog ihn sofort an seinen Hof, übertrug ihm die Leitung seiner Geschäfte und schenkte ihm sein vollstes Vertrauen. Im Jahre 1092 besuchte Hugo den berühmten Abt Hugo von Cluny, den Freund und Vertrauten Gregors VII., und knüpfte auch mit ihm Beziehungen an. Als er dann einige Jahre später den Hof Hugos von Lyon verliess, um die Abtswürde zu übernehmen, stellte dieser ihm ein herrliches Zeugnis aus und trennte sich nur ungern von ihm.[3]) Sein späteres Leben war durch manche Schicksalsschläge getrübt, sogar seine eigenen Mönche lehnten sich

---

1) Vgl. den Abschnitt in der Vita unten § 4.

2) Er nennt sich damals einen »im 32. Lebensjahre stehenden«. Dass er so früh zu so hoher Würde berufen wurde, ist ein Beweis für seine Tüchtigkeit; wirklich war er auch nicht allein in der hl. Schrift und den Vätern, sondern auch in den lateinischen und griechischen Klassikern sehr bewandert.

3) cuius sedulitati credebamus, immo cuius lingua vox nostra erat, sagt Hugo. Cfr. M. G. SS. VIII 281.

gegen ihn auf und zwangen ihn zur Flucht im Jahre 1099; von seinen letzten Lebensjahren ist nichts Näheres bekannt; er starb um 1140.

Seine Chronik begann er aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor 1090; sicher ist, dass er schon einen grossen Teil derselben vollendet hatte, als er im Jahre 1096 Abt wurde.[1]) Angeregt zum Schreiben wurde er sowohl durch die berühmten Männer selbst, mit denen er im Verkehr stand, besonders die beiden Hugo, von Lyon und von Cluny, als auch durch die Wichtigkeit der Aufgaben, die ihm übertragen waren. Wohl keinem andern Schriftsteller seiner Zeit standen die Hilfsmittel zu Gebote, wie ihm; schon die täglichen Ereignisse der bewegten Zeit, in der er die Geschäfte des päpstlichen Legaten leitete, bildeten ein reiches und wertvolles Material. Darum sind auch die Aufzeichnungen besonders reich und von Bedeutung nicht an letzter Stelle auch für den Biographen des hl. Bruno. Er benutzte ferner für die Schilderung dieser Zeit ausser den Annalen des Flodoardus[2]) und der vita Roberti Abbatis, den öffentlichen Konzilsakten und Kanonensammlungen, sowie den Briefen und Dekreten der Päpste auch die Briefe vieler Bischöfe und Kleriker an den Papst, die durch seine Hände gingen, oder im Besitze des Legaten waren.[3]) Auch über dessen Legationsberichte an den Papst konnte er unterrichtet sein. Unter all diesen Briefen, Berichten, Akten etc. befanden sich auch solche, die den Streit Brunos mit dem Erzbischof Manasses betrafen, deren Erhaltung wir ihm zum Teil zu ver-

---

1) Sie umfasst die Geschichte der Welt von der Geburt Christi bis auf die Tage Hugos und besteht aus 2 Büchern. Im ersten Buche erzählt er die Ereignisse bis zum Jahre 1002, im zweiten bis zum Jahre 1102. Besonders das zweite Buch ist mit einem wahren Bienenfleisse bearbeitet; nichts, möchte man sagen, das einigermassen Bedeutung hatte, hat der Verfasser sich entgehen lassen, so dass sich wohl nirgends auf einem so kleinen Raume eine solche Fülle von Ereignissen zusammengetragen findet, als hier. Vgl. den Artikel von Mittermüller O. S. B. im Kirchen-Lexikon 6^2, 387.

2) Flodoardus war in der Nähe von Rheims, in Sparnacum (Epernay) geboren. Er schrieb zunächst die historia ecclesiae Remensis; sein Hauptwerk aber, die annales, reicht vom Jahre 919—966 und zeichnet sich aus durch eine Fülle quellengeschichtlichen Materials und durch grosse Gewissenhaftigkeit in der Zusammenstellung. Er benutzte das Rheimser Archiv, dessen Verwaltung ihm vom Erzbischof Artold übertragen war, das sehr reich war an alten Urkunden. Vergl. M. G. SS. XIII 412 und III 368; Migne P. L. CXXXV 35 resp. 423; ferner den Artikel in Kirchenlex. von Streber; Wattenbach, l. c. I 328ff.

3) Ausführlich giebt Pertz, M. G. l. c. die von Hugo gebrauchten Hilfsmittel an.

danken haben. Leider wird man beim eingehenden Studium der Chronik bald die Beobachtung machen, dass Hugo, wie auch sonst wohl, so gerade in Bezug auf die Ereignisse, in denen Bruno eine Rolle spielt, vielfach irrt. So sind auch all die Schilderungen aus den Jahren 1077—1079, den Jahren des schärfsten Kampfes gegen Simonie und Laien-Investitur in Frankreich, in dem bekanntlich Bruno für die Rechte der Kirche gegen seinen Erzbischof auftrat, vielfach nur von relativem Werte und dürfen nur mit Vorsicht und nach Vergleich mit anderen Quellen benutzt werden; Hugo beobachtet hier nicht immer die richtige chronologische Reihenfolge, er weicht auch häufig von der Wahrheit ab. Diese Mängel sind um so leichter zu erklären, als er nicht immer aus geschriebenen Quellen schöpfte, sondern seine eigenen Erlebnisse und die mündlichen Berichte anderer mit aufzeichnete.[1]) Bei ersteren mag ihn sein Gedächtnis zuweilen im Stich gelassen haben, bei den letzteren darf man ihm wohl mit Recht den Vorwurf allzu grosser Leichtgläubigkeit machen; auch ist nicht zu vergessen, dass Hugo gregorianisch gesinnt war. Aber trotz alledem ist im grossen ganzen seine Chronik von nicht zu unterschätzender Bedeutung, ganz gewiss nicht für den Brunobiographen.[2])

Der Zeit unseres Bruno steht das litterarische Wirken Hugos sehr nahe: sie waren Zeitgenossen. Aber auch der Wirkungskreis Brunos konnte ihm nicht unbekannt bleiben, stand er doch zu Rheims, ebenso zum päpstlichen Legaten wie zu dem Abt von Cluny, den Gregor VII. oft zum Ausführer seiner Anordnungen bestellte, in engsten Beziehungen. Beiden war Bruno nicht unbekannt; ersterer, der als Legat häufig mit ihm in Verbindung war, schätzte ihn sehr hoch, wie seine Berichte an den Papst offenbaren; es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Nachrichten, die Hugo über Bruno bringt, vielfach auf Mitteilungen des Legaten beruhen.[3])

---

1) Wattenbach, l. c. 5. Aufl. II 122 sagt von ihm: Von Beherrschung des massenhaften Stoffes ist keine Rede; er trug eben nur zusammen, was er in zahlreichen Büchern und Archiven fand, und dazu kommen seine eigenen Erlebnisse und was er durch mündliche Ueberlieferung erfahren hatte.

2) Derselben Ansicht ist auch Giesebrecht, Geschichte der römischen Kaiserzeit, der die Nachrichten über Gregors VII. Wirksamkeit als besonders wertvoll hervorhebt. Vgl. Wattenbach a. a. O.

3) Das Chronicon Virdunense Hugos war Jahrhunderte lang der Wissenschaft verborgen. Zuerst veröffentlichte es der Jesuit Philipp Labbé im Jahre 1657 in der »Bibl. nova libr. mss.« I, jedoch vielfach verstümmelt und mit vielen Irrtümern. Pertz gebührt das Verdienst, die Chronik des berühmten Abtes nach der

Noch auf einen vierten Schriftsteller sei hingewiesen, da wir ihm für die Geschichte der ersten Jahre des Bestehens der Carthause manche kostbare Mitteilung verdanken: auf den Abt Peter von Cluny, genannt Peter der Ehrwürdige.[1]) Er war im Jahre 1092 geboren, und wurde 1122 Abt von Cluny. Als solcher ist er nicht nur von Bedeutung für die Geschichte dieser Abtei, deren berühmtester Abt und Reformator er war, sondern auch für die allgemeine Kirchengeschichte. Er hatte Verkehr mit allen kirchlichen Grössen seiner Zeit; speziell mit Guigo, dem 5. General-Prior der Carthäuser, verband ihn innigste Freundschaft, die sich kundgab in häufigem Briefwechsel, sowie in Besuchen des Abtes in der Carthause. Die Wahrnehmungen bei diesen Besuchen hat Peter aufgezeichnet[2]) und sich dadurch den Dank der Brunobiographen erworben. Sind es auch nur kurze Notizen, so sind sie doch, weil sie auf eigener Anschauung beruhen, um so wertvoller.

Es lässt sich nicht verkennen, dass die genannten Quellen, so spärlich auch jede einzelne für sich fliesst, doch, indem sie sich gegenseitig ergänzen, einen immerhin ergiebigen Stoff für die Vita unseres Heiligen abgeben. Ausführlich ist über den Wert dieser vier Quellen für eine Vita Brunos deshalb gehandelt worden, weil es eine unerlässliche Aufgabe dieser quellenkritischen Einleitung war, den genannten Quellen ihre primäre Bedeutung für eine wissenschaftliche Biographie Brunos wieder herzustellen, um so mehr, als die folgenden Jahrhunderte in steigendem Masse das solide Fundament jener Quellen und ihrer glaubwürdigen Nachrichten verliessen, um losgelöst von dem Boden der nüchternen Thatsachen in der Dichtung einer zwar frommen, aber tendenziösen Legende dem Bedürfnisse der Verehrung und Erbauung ein reicher ausgestattetes Lebensbild des hl. Bruno zu schaffen. Das zeigt sich schon in den Biographien, die in den nächstfolgenden Jahrhunderten entstanden, meistens von Carthäusern, die bestrebt waren, unter Hinzunahme von Legendärem ein an Einzelheiten reicheres Bild, wie es der ehemaligen, wunderliebenden Zeit gefiel, zu entfalten. Darüber sollen die folgenden Untersuchungen Rechenschaft geben.

---

uns noch erhaltenen Originalhandschrift verbessert und neu herausgegeben zu haben. M. G. SS. VIII 280ff. Migne P. L. 154.

1) Eigentlich Petrus Moritz von Montboissier. Vgl. Artikel im Kirch. Lex. von Hefele III^2. 559.

2) In seinen »Libri miraculorum« lib. II cap. 28f. Eine gute Edition derselben hat Mabillon besorgt in Vet. Analect. Paris 1723. Migne P. L. 189.

§ 3.

Fortsetzung.

Die sog. Chronik der fünf ersten Carthäuser-Prioren.

Diese Chronik ist der älteste eigentliche Traditionsbericht über den hl. Bruno, der auf uns gekommen ist. Leider ist er sehr dürftig, nicht viel mehr als eine Skizze, aber bestimmt und klar in den Ausdrücken, so dass man auf den ersten Blick sieht, er ist noch von einem sehr guten Kenner Brunos verfasst worden. Darum ist er der einzige, dem man unbedingt in allen Punkten glauben kann, und somit von unschätzbarem Werte für uns, besonders da er uns mit manchem bekannt macht, was sonst unklar, ja überhaupt verborgen geblieben wäre. Die Chronik lautet: „Magister Bruno, natione Teutonicus, ex praeclara urbe Colonia, parentibus non obscuris,[1]) litteris tam saecularibus quam divinis valde munitus, ecclesiae Remensis, quae nulli inter Gallias secunda est, canonicus et scholarum magister, relicto saeculo eremum Carthusiae fundavit et rexit sex annis. Qui cogente Papa Urbano, cuius quondam praeceptor, fuerat, Romanam perrexit ad curiam, eumdemque Papam solatio et consilio in Ecclesiasticis negotiis iuvaturus. Sed cum tumultus curiae ferre non posset, relicta curia, contempto etiam archiepiscopatu Rhegiensis ecclesiae, ad quem, ipso Papa volente, electus fuerat, in Calabriae eremum, cui Turris nomen est, secessit,[2]) ibique, laicis et clericis quamplurimis adunatis, solitariae vitae propositum, quamdiu vixit exercuit, ibique defunctus humatus est post egressum Carthusiae undecimo plus minus anno.«

Diese kurze Chronik befand sich früher in einer Handschrift des Remigiusklosters in Rheims; sie trug die Ueberschrift: De institutionibus[3]) ordinis Cartusiensis, sive de S. Brunone, de Landuino, de Petro Francisco, de Joanne Tusco ac Guigone a S. Romano primis Cartusiae prioribus.[4]) Ein Verfasser ist nicht genannt,

1) Anderswo noch hinzugefügt natus.

2) Anders, aber nicht so gut, successit.

3) Diese Lesart scheint auf Verstümmelung zu beruhen; in Anbetracht dessen, dass sofort folgt: sive de S. Brunone . . . . primis Cartusiae prioribus wird wohl „institutoribus“ zu lesen sein, worauf schon der Bollandist mit Recht aufmerksam macht (l. c.; no 17). — Die Chronik findet sich bei Labbé, bibliotheca nova librorum manuscriptt. tom. I. p. 638. Labbé hat die ganze Rheimser Handschrift aufgenommen, d. h. auch die Viten der folgenden Prioren.

4) Ich folge hier dem Bollandisten No. 3.

aber vielleicht gelingt es uns, einiges Licht in die über demselben lagernde Dunkelheit zu bringen. Zunächst ist es gewiss, dass das kurze Elogium Brunos in einem Kloster des Carthäuserordens entstanden ist. Dafür spricht der Umstand, dass dieses Exemplar, sowie noch viele andere, sich nur in Häusern dieses Ordens fand und auch hier zuerst aufgefunden wurde.[1]) Von weiterer Bedeutung ist die imponierende Sicherheit, mit der der Verfasser verfährt, und zwar nicht nur in dem Elogium Brunos, sondern auch bei den 3 Nachfolgern Brunos; das ist klar, so kann nur ein sehr guter Kenner, etwa ein Augenzeuge, geschrieben haben. Diese Beobachtung legt uns den Gedanken nahe, dass der Autor der Chronik in der nächsten Umgebung Brunos, bezw. seiner 3 Nachfolger zu suchen sei, wo er alles selbst wahrgenommen, selbst miterlebt hat, bezw. aus erster und bester Quelle zu schöpfen imstande war; nur unter diesen Umständen konnte er mit einer solchen Sicherheit die einzelnen Thatsachen behaupten. Und diese Eigenschaften der Chronik nun, vor allem die Bestimmtheit, die einen Zweifel gegen die Angaben nicht aufkommen lässt, führt uns zu der Annahme, dass Guigo, der fünfte Generalprior der Carthäuser, der Verfasser sein müsse. Er war Zeitgenosse Brunos, 1083 in der Dauphinée, in der Nähe Brunos geboren und erzogen, er war sehr jung in den Orden getreten, vieles hatte er also selbst gesehen und gehört, anderes konnte er aus zuverlässigster Quelle erfahren. Freilich kann eingewendet werden, dass auch andere Zeit- und Ordensgenossen Brunos in derselben Lage waren; allein für die Autorschaft Guigos sprechen noch andere, triftigere Gründe. Die Handschrift enthielt zunächst in knappen Zügen die Viten der vier ersten Carthäuserprioren, dann folgte unmittelbar, von derselben Hand geschrieben, ein kurzes Inhaltsverzeichnis der sog. Consuetudines Guigos, dann diese selbst. Von letzteren steht es fest, dass sie erst in den späteren Amtsjahren Guigos entstanden sind.[2]) Aber warum enthält dann die Chronik nichts von der vita Guigos? Bei der Autorschaft eines untergeordneten Carthäusers wäre es ganz

---

1) Die Carthause in Paris besass früher einen Codex der Consuetudines Guigos, der dieses Elogium ebenfalls enthält. cf. Launoy, Defensa Romani Breviarii correctio circa hist. S. Brunonis sive de vera causa secessus s. Brunonis in eremum. Paris 1646 II. cap. I. § 5.

2) Wahrscheinlich in den Jahren 1030—1032. Siehe die näheren Ausführungen weiter unten S. 23 f.

unerklärlich, dass er seinen Vorgesetzten auch nicht mit einem einzigen Worte erwähnt. Da ferner auf die Elogien der vier ersten Prioren unmittelbar die Statuten bezw. Consuetudines des Ordens folgen, so ist die Annahme gerechtfertigt, dass jene die Einleitung zu diesen bilden sollten; eigentlich war das sogar eine geschichtliche Notwendigkeit, denn da alle Prioren mehr oder minder Anteil an den Consuetudines hatten, musste letzteren auch eine kurze Skizze der Amtsthätigkeit derselben vorausgeschickt werden. Das ist ein Hinweis darauf, dass Consuetudines und Chronik einen und denselben Vater haben: Guigo. In dieser Annahme bestärkt uns der Verfasser der »vita antiquior«.[1]) Er bezieht sich einmal auf unsere Chronik[2]) und fügt hinzu: »sicut in libris consuetudinum domni Guigonis, quae sunt in domo Cartusiae, continetur«; er deutet damit ziemlich klar an, dass das ganze Werk Guigos Arbeit ist. Für ihn, den Generalprior des Ordens, und noch mehr für den gelehrten Prior musste es ein Bedürfnis sein, ein wenn auch noch so kurzes Lebensbild des verehrten Vaters den Brüdern zu hinterlassen; wenn aber dasselbe so kurz ausfiel, dann mag das teilweise an dem Mangel an Quellen gelegen haben, von denen schriftliche bis dahin in der Carthause sicher spärlich vorhanden waren, von denen mündliche, besonders über das Leben des Heiligen vor seiner Weltentsagung, nicht viel ergiebiger waren, hauptsächlich aber daran, dass Guigo eben keine Geschichte des Ordens schreiben wollte, sondern nur eine Einleitung zu seinen Consuetudines. Nur bei dieser Annahme findet auch die Frage, warum wir über Guigo selbst in der ursprünglichen Handschrift nichts lesen, ihre Lösung: er scheute sich bei seiner Demut und Bescheidenheit, über sich selbst etwas zu schreiben, er wollte verborgen bleiben, ein Zug, der auch seine übrigen Schriften charakterisiert. Erst von späterer Hand sind einige biographische Noten über Guigo hinzugefügt worden; in der Handschrift sind nämlich später die ersten Zeilen des Index der Consuetudines ausradiert worden, und an deren Stelle, auf der zweiten Seite des ersten Blattes, die ersten Daten der kurzen Vita Guigos hingeschrieben worden, die dann auf dem anderen Blatte ihre Fortsetzung gefunden haben.[3]) Sie sind erst nach dem Tode Guigos von fremder Hand eingeschaltet worden,

---

1) Boll. a. n. 24.

2) Beim Bericht über den Tod Brunos.

3) In altero folio dimidiato. Vergl. Acta SS. Boll. no 6, denen ich in diesen Angaben folge.

während die Elogien der 4 ersten Prioren und der Consuetudines früher, und von Guigo verfasst sind. Denn wer ist sonst noch aus jenen Jahren unter der damals noch geringen Anzahl der Carthäuser als litterarisch gebildet bekannt? [1]) und von wem wissen wir, dass er sonst noch schrieb? Guigo war für solche Arbeiten befähigt; er stammte aus vornehmer Familie und hatte eine für die damalige Zeit glänzende Bildung genossen; [2]) er ist auch der einzige Carthäuser aus jener Zeit, von dem uns etwas Schriftliches überkommen ist, er hat uns sogar sehr viele Schriften hinterlassen.[3]) Alle diese Umstände zusammengefasst werden die Annahme, dass niemand anders als Guigo der Verfasser des Elogiums auf Bruno ist, weder verfehlt, noch voreilig erscheinen lassen.

Mit der Feststellung der Urheberschaft ist auch schon im allgemeinen die Abfassungszeit berechnet. Doch fehlt es nicht an weiteren Daten, welche eine genauere Begrenzung derselben möglich machen. Gaufred, der erste Prior der im Jahre 1136 gegründeten Chartause Mont-Dieu, [4]) brachte bei seinem Einzuge in dieses Haus eine Handschrift mit, in der auch unsere Chronik enthalten war. Dieselbe war in der Hauptcarthause zu Grenoble entstanden und wurde für die älteste des ganzen Ordens angesehen. Am

---

1) Bruno selbst bezeugt den Mangel an Bildung bei seinen Brüdern in einem Briefe an dieselben: cum scientiae litterarum expertes sitis. Boll. 680.

2) Cf. Martene et Durand, Amplissima collectio veterum monumentorum, Paris 1717 tom. VI. 163.

3) Ausser den genannten Consuetudines, d. h. der Sammlung der mündlichen Ueberlieferungen für die Lebensweise in der Carthause, die die erste geschriebene Regel des Ordens bilden, verfasste er mehrere Briefe, ferner die Vita des Bischofs Hugo von Grenoble (auf Geheiss Innocenz II.), eine grosse Anzahl von Betrachtungen für die Mönche. Dass er auch die Briefe des hl. Hieronymus herausgab, bezeugt er selbst. Ein Manuskript von ihm: De vitae solitariae laudibus, fand sich früher in der Kölner Carthause. Andere Schriften werden ihm fälschlich unterschoben. cf. Migne P. L. 153. 555 ff. — Guigo wurde schon im Jahre 1110 Generalprior des Ordens; der hl. Bernhard von Clairvaux, Peter der Ehrwürdige, Kardinal Haimerich waren seine Freunde, mit ihnen, sogar mit Innocenz II., der ihn ja auch mit der Abfassung der Vita Hugos betraute, stand er in brieflichem Verkehr — alles Anzeichen, dass Guigo ein geistig bedeutender Mann war. Vgl. seine Werke in Annal. Ord. Cart. Correriae 1683 sowie in Migne P. L. 153 und 184; ferner vgl. Hist. litt. de la France XI. 640 ff., XV. 11 ff. Streber im Kirch.-Lex. a. a. O.

4) Odo, Abt von St. Remigius in Rheims, gründete diese Niederlassung; daher mag es auch zu erklären sein, dass die Mönche von St. Remi in den Besitz der Chronik gelangten, die dann in den Klostercodex aufgenommen bezw. abgeschrieben wurde.

Ende derselben ist hinzugefügt: In eremo Carthusiae olim, modo eremi de Monte Dei ab anno 1136 und weiter unten: Gaufredus, Prior de Monte Dei, habet ex dono domni Guigonis. Diese Bemerkungen sind von doppelter Wichtigkeit: einerseits lenken sie unsere Aufmerksamkeit wieder auf Guigo als Verfasser, dem daran liegen musste, Abschriften des fraglichen Manuskripts in alle damals bekannten Häuser zu senden, allerdings nicht der Chronik, sondern der »Consuetudines« wegen; andererseits beweisen sie, dass das Schriftstück mindestens vor dem Jahre 1136, also ein Jahr vor dem Tode Guigos, schon vorhanden war. Doch wir können den terminus ad quem noch näher fixieren. Wenn, wie jetzt wohl feststeht, Guigo der Verfasser ist, wenn die Chronik zu den Consuetudines in dem Verhältnis der Einleitung zum Hauptwerke steht, dann ist es sicher, dass sie vor dem 1. April 1132 entstanden ist. Denn Guigo erwähnt in letzterem den Bischof Hugo von Grenoble, auf dessen Veranlassung hin er die Sammlung der Lebensnormen übernommen habe,[1]) als noch lebend; der 1. April 1132 ist aber der Todestag Hugos. Sehen wir uns nach dem terminus a quo um. Ohne Zweifel sind die Regeln nicht lange vor dem Tode Hugos ediert worden. Ich schliesse das daraus, dass nach denselben die jährliche Abhaltung eines Generalkapitels vorgeschrieben war, ein solches aber erst im Jahre 1141 abgehalten wurde.[2]) Sicherlich würde der Bischof Hugo, eben so der eifrige Generalprior Guigo dafür gesorgt haben, dass jene Bestimmung auch ausgeführt wurde, wenn nicht zuerst der Tod Hugos und seine Folgen, dann Guigos Ableben das verhindert hätten. Die Berechnung des terminus a quo, welche aus der Abfassungszeit der consuetudines allein gewonnen wird, geht sicher zu weit zurück. Es werden nämlich darin die Ordenshäuser Portes, St. Sulpice und Meyria erwähnt; die Gründung derselben fällt aber in die Jahre 1115 und 1116. Mit Sicherheit lässt sich demnach allerdings nur annehmen, dass die Chronik in der Zeit von 1116—1132 von Guigo verfasst ist; dennoch wird man nicht fehlgehen, wenn man

1) Charissimi ac reverendissimi nobis Patris Hugonis Gratianopolitanae episcopi, cuius voluntati resistere fas non habemus, iussis et monitis obtemperantes, Consuetudines domus nostrae scriptas memoriae mandare curavimus. (Im Prolog zu d. Consuet. Migne 635.)

2) In der Hauptcarthause bei Grenoble. Vgl. Tromby, Storia del Cart. ord. IV. 21. 36; Raumer, Fr., Geschichte der Hohenstaufen IV. 330. Freilich können auch andere Umstände die frühere Versammlung verhindert haben, wenngleich die Zeiten ruhig waren.

die termini a quo und ad quem näher zusammenlegt, denn es ist wahrscheinlich, dass sie zwischen 1130 und 1132 geschrieben worden ist.[1])

Was nun den Inhalt angeht, so wurde schon bemerkt, dass derselbe ein durchaus glaubwürdiges Gepräge trägt. Es fragt sich nur und wäre von Wichtigkeit, festzustellen, ob sich ein Abhängigkeitsverhältnis, oder wenigstens ein verwandtschaftliches Verhältnis dieser Chronik zu den anderen Werken Guigos konstatieren lässt. Eine äussere, bezw. formelle Uebereinstimmung dürfte sich kaum nachweisen lassen, wenn man nicht etwa die elegante lateinische Sprache, die sich in allen Werken Guigos von dem Vulgärlatein dieser Periode angenehm abhebt, anführen wollte. Dagegen kommen z. B. in der Lebensbeschreibung Hugos Stellen vor, die, wenn auch nicht wörtlich, so doch inhaltlich und dem Gedankengange nach mit solchen der Chronik genau übereinstimmen. Wie jene, so enthält auch diese Notizen über die Herkunft, Studien Brunos etc., zum Teil auch in denselben Wendungen, mit dem Unterschiede freilich, dass die Vita des Bischofs Hugo, die ja auch eine Geschichte des Heiligen sein sollte, weiter ausgesponnen ist. Die kurze Biographie Brunos berichtet über seinen Aufenthalt in Rheims, die Gründung der Carthause, den Aufenthalt Brunos am päpstlichen Hofe, über seine Wahl zum Erzbischof von Reggio, die Entstehung der calabrischen Carthause und den Tod des Heiligen. Die Form der Darstellung ist einfach und schlicht, ebenso wie in der Vita Hugos; alles Ueberflüssige, alles Ausschmückende, sowie rhetorische Phrasen sind in der Chronik fortgelassen. Und wenn auch die Biographie Hugos, dem Zwecke, dem sie dienen sollte, entsprechend, mit frommen Anmutungen und Betrachtungen durchsetzt ist, so sind dafür die wenigen greifbaren und geschichtlichen Züge um so klarer und präziser, genau so, wie bei dem in Rede stehenden Elogium.

Die Glaubwürdigkeit leuchtet beim ersten Durchlesen ein und ist bis jetzt auch noch von niemandem in Zweifel gezogen worden. Sämtliche Biographen der späteren Zeit, mochten sie auch sonst noch so weit auseinandergehen, stützen sich auf die Angaben dieser Chronik, als auf unwiderlegbare Thatsachen. Der

---

1) Lefebure, Brunon et l'ordre des Chartreux, Paris 1883, nimmt das Jahr 1136 an; er nennt, allerdings ohne weitere Begründung, ebenfalls Guigo als Verfasser der Chronik; der Anonymus der Grande Chartreuse ist gar für das Jahr 1127; das ist gewiss gut möglich, aber bis jetzt noch ohne Beweis. Vgl. l. c. 270.

erste, der sie benutzte, und der älteste Verfasser einer umfassenderen Lebensbeschreibung des hl. Bruno ist der Autor der von den Bollandisten so benannten »vita antiquior Brunonis«, die nunmehr unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen soll.

§ 4.

Fortsetzung.

Die sogenannte „vita antiquior" des hl. Bruno.

Diese Biographie des ersten Carthäusers hat ebenfalls ein Mitglied des Carthäuserordens zum Verfasser. Ein näheres Eingehen auf den Inhalt derselben wird das zur Genüge beweisen. Der Autor verrät sich zunächst selbst als einen Ordensangehörigen, indem er Bruno »venerabilis pater, gloriosus pater« nennt, Ausdrücke, die sich in ähnlicher Weise wiederholen; er redet überhaupt nur mit der grössten Ehrerbietung von ihm, derart, dass es dem Fernstehenden auffallen muss; alle erdenkbaren Tugenden legt er ihm bei. Er nimmt auch mit einem an sich unerklärlichen Eifer den Orden gegen etwaige Angriffe in Schutz und verteidigt seine Mitglieder. So sucht er z. B. den Schritt derjenigen Carthäuser, die nach der Abreise Brunos nach Rom die Carthause verlassen hatten und ihrem Vorsatze untreu geworden waren, auf eine so naive Art und Weise zu rechtfertigen, dass man staunen muss, wie sehr er für seinen »offenbar unter ganz besonderer göttlicher Fürsorge stehenden« Orden eingenommen ist.[1]) Eine Abhängigkeit der Vita von der Chronik der fünf ersten Carthäuser-Prioren ist auf den ersten Blick ersichtlich, die einzelnen Sätze derselben sind fast wortgetreu in die Vita herübergenommen. Ausserdem erwähnt der Autor dieselbe am Ende ausdrücklich.[2]) In hohem Masse hat er auch die Vita Hugos von Guigo benutzt, aus der er ganze Partieen wörtlich abschreibt. Irgendwelche Ausdrücke, die als Fingerzeig bei der Untersuchung über den Verfasser dienen könnten, sind geflissentlich vermieden, und darum ist es müssig, Hypothesen

1) Vgl. die vita antiquior no 23 bei Migne P. L. 152. 490.

2) sicut in libris consuetudinum domni Guigonis, quae sunt in domo Carthusiae, continetur. No. 24 l. c. Vgl. S. 21.

aufzustellen, die sämtlich ohne geschichtliche Stütze bleiben müssen.[1])

Es fragt sich nun, ob uns der Text der Vita Anhaltspunkte genug bietet, um wenigstens die Abfassungszeit klarstellen zu können. Für den terminus a quo liegt die Sache ziemlich einfach und ist dennoch vielfach erörtert worden. Columbi[2]) verlegt die Vita in das Jahr 1151 oder höchstens einige Jahre später, auf jeden Fall in das Priorat Bosos, 1151—1173. Doch sind die Gründe, auf die er sich stützt, nicht stichhaltig[3]) und wir haben Beweise dafür, dass die Vita späteren Datums ist. In derselben wird die Pariser Schule unter der Bezeichnung »Universität« erwähnt. Nun herrscht aber kein Zweifel mehr[4]) darüber, dass selbst die Pariser Universität, die älteste von allen, diese Bezeichnung nicht vor dem 13. Jahrhundert geführt hat.[5]) Aber noch ein anderes Moment spricht

1) Vielleicht ist der Verfasser der i. J. 1258 zum General-Prior gewählte Riffer, der dieses Amt bis 1268 versah. Er sammelte die von den General-Kapiteln erlassenen Verordnungen und vereinigte sie zu den später so genannten Statuta antiqua. Seine Bildung wird gerühmt, vor allem werden seine Kenntnisse im Lateinischen hervorgehoben. Darum wäre es immerhin verständlich, wenn er, wie Guigo, so auch zu seiner Sammlung eine Einleitung schreiben wollte. Vgl. Tappert, der hl. Bruno, Stifter des Carthäuser-Ordens in seinem Leben und Wirken. Luxemburg 1872. S. 400.

2) Columbi, J. S. J., Dissertatio de Carth. initiis. Francof. 1748.

3) Columbi beruft sich darauf, dass der Verfasser, der über die alten Gründer und Förderer des Ordens sprechen wolle, nur die fünf ersten (bis Guigo, † 1137) erwähnt, Antelmus dagegen, den siebenten und Basilius, den achten, mit Stillschweigen übergeht, weil sie noch nicht »alt« gewesen seien. Indessen giebt es doch noch viele andere Gründe, die sich unserer Kenntnis entziehen, die die Fortsetzung des Werkes unmöglich gemacht haben können. Und abgesehen davon kann ein solches negatives Moment nicht von genügender Beweiskraft sein.

4) Vgl. Bulaeus, Historia Universitatis Parisiensis I. 467 ff., der zu beweisen sucht, die Bezeichnung sei viel älter. Seine Ausführungen sind zum Teil sonderbar.

5) Vgl. Hist. litt. de la France IX. 80, wo über den Stand der Wissenschaften im 12. Jahrh. gehandelt wird: »la denomination de l'Université ne fut en usage qu'au siècle suivante.« Ueberhaupt ist der Ausdruck universitas erst im 13. Jahrhundert nachweisbar; man verband aber mit demselben einen von dem heutigen ganz verschiedenen Begriff, entsprechend der Auffassung des corpus iuris civilis, in der universitas im Sinne von korporativer Verbandseinheit von Lehrern und Scholaren gebraucht wurde (Gierke, das deutsche Genossenschaftsrecht III 142). Die Glossatoren fassten das Wort in dem Sinne von collegium, societas, und diese Auffassung herrschte im ganzen Mittelalter vor (Gierke 247, näheres Denifle, die Entstehung der Universitäten im M.-A. bis 1400. 1885. Bd. I. 5. 30). Es bezog sich also der Ausdruck universitas auf die Personen, nicht auf die Lehren der Schule, und in diesem Sinne ist es auch in unserer Vita gebraucht. In diesem Sinne finden wir es auch in einem Privileg Papst Innocenz III., ferner bei Hono-

gegen die chronologische Festsetzung Columbi's. Der Verfasser spricht in der Vita von einem Cartularium, das in der Carthause existiere und zu Anfang die Briefe Urbans II. und Seguins von Chaise-Dieu enthalte.[1]) Wenn man nun überhaupt erst im Laufe des 13. Jahrhunderts der Anlage von Kartularien oder Kopialbüchern ein regeres Interesse zuwandte,[2]) so kann man bezüglich der Hauptcarthause mit Gewissheit annehmen, dass sie sich vor der Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Sammlung und Abschrift ihrer Urkunden, Chroniken, Briefe nicht befasst hat, schon aus dem einfachen Grunde, weil den Carthäusern bei ihrer Armut die zu diesem Zwecke notwendigen Mittel nicht zu Gebote standen. Uebrigens wissen wir nach dem Bollandisten positiv von dem anonymen Verfasser des 4. Buches der Carthäuser-Annalen,[3]) dass um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Tochtercarthausen in Frankreich auf die Sammlung ihrer Dokumente bedacht waren. Das klingt schon an und für sich wahrscheinlich und wir dürfen dann mit gutem Grunde schliessen, dass dieses Unternehmen mit denselben Arbeiten in der Muttercarthause in zeitlichem Zusammenhange steht. Darum ist soviel sicher, dass vor Mitte des 13. Jahrhunderts der terminus a quo nicht zu suchen ist. Nicht mit der gleichen Sicherheit lässt sich der terminus ad quem gewinnen, weil bei der näheren Berechnung desselben die Unterlage fester Daten fehlt. Nach Le Couteulx [4]) findet sich die Vita mit geringen Abweichungen schon in einer Arbeit vom Jahre 1289,[5]) die einen anonymen Carthäuser aus dem Kloster Meyria zum Verfasser habe.

---

rius III., Innocenz IV., Alexander IV. und erst später wurde das Wort allgemein gebräuchlich. Neben demselben erhielt sich bis dahin noch der älteste Ausdruck für die Schule des Mittelalters: studium, studium generale, ja nebeneinander studium ac eius universitas (vgl. Hahn, das Unterrichtswesen in Frankreich, Breslau 1848, S. 46 ff.). Den Ausdruck studium gebraucht nebenbei der Verfasser der vita antiquior auch noch.

1) Sie stammen aus dem Jahre 1090 und betreffen die Restitution der dem genannten Abte übergebenen Carthause. Oeffentliche, den Carthäuserorden betr. Urkunden, sind in der ersten Zeit desselben sehr selten, und darum lag ein Bedürfnis für ein Kartularium nicht vor.

2) Vergleiche Leist, Urkundenlehre, Leipzig 1882, S. 54.

3) Cf. No 13. Der Bollandist hatte das Manuskript von den Carthäusern zur Benutzung erhalten und legt viel Gewicht auf die Ausführungen desselben. Vgl. unten S. 38.

4) Le Couteulx, Annal. Ord. Cart. ab anno 1084 ad annum 1429, nunc primum ab eiusd. ord. monachis in lucem editi. Monstrolii, 1881/91. Das Werk ist wegen seines Reichtums an Urkunden wertvoll.

5) Quomodo Ordo Carthusiensis sumpsit exordium? cf. Tappert S. 376.

Le Couteulx's Angaben sind zwar wegen seiner Voreingenommenheit für seinen Orden mit grosser Vorsicht aufzunehmen, indessen findet sich dieselbe Nachricht auch bei Helyot.[1]) Ausser allem Zweifel ist, dass die Vita mit allen Einzelheiten in einer Abhandlung: »De origine et veritate perfectae religionis ad defendendum ordinem Carthusiensem« enthalten ist. Aber bezüglich dieser letzteren wird gestritten, ob der italienische Carthäuser Wilhelm von Hyporegia oder der Prior Boso als Autor zu betrachten ist. Und da nun Boso im Jahre 1319 starb, kann man mit Sicherheit den terminus ad quem nicht früher fixieren. Jedoch hindert nichts, die Entstehung schon vor dem Jahre 1289, wie Le Couteulx will, ja schon in den ersten Dezennien nach der Mitte des 13. Jahrhunderts anzunehmen. Soviel aber steht fest, dass ungefähr 150 Jahre seit dem Tode Brunos verflossen waren, als diese Vita entstand. Daraus folgt dann bezüglich ihres Inhalts, dass die von dem Verfasser selbst herrührenden Nachrichten über den Heiligen auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen dürfen; sie tragen auch den Stempel der dichtenden, erweiternden und verklärenden Legende an der Stirn. Es sind übrigens originelle, geschichtliche Daten in der Vita nur spärlich vorhanden, und was vorhanden ist, gehört entweder Guigo, dem Verfasser der »Chronik der fünf ersten Carthäuser-Prioren« oder seiner Vita Hugos an. Sodann hat der Anonymus die schon erwähnten Briefe Urbans und Seguins benutzt.

Der erklärbare, aber für den Historiker bedauerliche Grundzug bei den mittelalterlichen Heiligenleben, nicht so sehr die historische Persönlichkeit, als vielmehr die sittliche, ideale Seite ihres Objektes zu schildern, tritt auch hier in den Vordergrund. Und dabei war dann alles Legendäre, wenn es nur dazu diente, den Heiligen schon auf dieser Welt in einem glänzenden, überirdischen Lichte erscheinen zu lassen, erwünscht. Dementsprechend nimmt einen grossen Teil der Vita der Bericht über ein angebliches Wunder in Anspruch: ein berühmter Lehrer oder Kanonikus aus Paris soll sich nach seinem Tode bei den feierlichen Exequien an drei auf einander folgenden Tagen aus dem Sarge erhoben und laut gerufen haben, er sei durch das gerechte Urteil Gottes verdammt. Bruno soll Zeuge dieses Ereignisses gewesen sein und durch dasselbe erschüttert, den Entschluss der Weltentsagung gefasst haben;

---

1) Helyot, Hist. des ordres VII 368.

dabei legt ihm der Verfasser längere, frei erfundene Reden voll frommer Anmutungen in den Mund. Was von der Erzählung zu halten ist, wird der Kritiker auf den ersten Blick entscheiden können, ohne dass er wüsste, dass Bruno nie in Paris gewesen ist, sowie dass er um 1082, als das Wunder geschehen sein soll, schon längst der Welt entsagt hatte.[1]) In den ersten 150 Jahren nach Brunos Tode verlautet über ein solches Ereignis nichts, dann tritt unser Anonymus auf mit seiner Schilderung, die den Charakter einer legendenhaften, durch die Fama verbreiteten Erzählung zur Schau trägt; das unsichere »dicitur«, die Unsicherheit in der Zeitangabe: anno 1082 vel circa illum, die erfundenen Reden Brunos und seiner Gefährten besagen genug. Die Carthäuser freilich sind bis zum 18. Jahrhundert fast ausnahmslos bestrebt gewesen, die Wahrheit dieses Wunders mit allen Mitteln »tamquam pro ara et focis pugnantes« zu verteidigen, und noch in unserer Zeit konnte P. Tappert sich nicht herbeilassen, dasselbe ganz zu verwerfen und der jüngste Brunobiograph, der Anonymus der Grande-Chartreuse, sucht es sogar noch wieder zu verteidigen,[2]) indem er sich hauptsächlich die Ausführungen Le Couteulx's zu eigen macht. Am Ende seiner Untersuchungen bekennt er sich zu dem Satze seines Ordensbruders Le Masson: »In simplicitate nostra perseverabimus, existimantes veram esse huius historiae substantiam.« Und doch wird von keinem Zeitgenossen Brunos dieses Wunder erwähnt, nicht von dem wunderliebenden Guibert, nicht von Guigo, nicht von Peter dem Ehrwürdigen, der doch alle Wunder der damaligen Zeit gesammelt und dem Carthäuser-Orden in seinen »Miraculorum libri« ein eigenes Kapitel gewidmet hat. Es wäre doch höchst eigentümlich, wenn diese alle von einem so aussergewöhnlichen Moment, das auf die Richtung der weiteren Lebensentwickelung Brunos von bestimmendem Einfluss gewesen sein soll, nichts erfahren haben sollten oder nichts hätten berichten wollen.[3])

Unbekannte Thatsachen, die für eine Lebensbeschreibung Brunos von Wert sein könnten, teilt uns der Autor nicht mit; er beginnt mit der Erzählung jenes sagenhaften Wunders. Demnach ist es ersichtlich, dass die Vita für uns, was den Inhalt angeht, nur sehr geringen Wert besitzt. Die Form ist breit und weitschweifig, wenn auch nicht gerade ungewandt; besonders liebt es der Ver-

1) Vergl. die Vita Brunos unten § 3.
2) a. a. O. S. 189—198.
3) Vergl. die Ausführungen über diese Autoren. S. 11 ff.

fasser, an die einzelneu Ereignisse fromme Betrachtungen über die weise Vorsehung, die Güte und Weisheit Gottes u. dgl. zu knüpfen; man ersieht daraus, dass er ein beschauliches Leben führte.

Wir mussten aber trotz ihres Unwertes hauptsächlich aus einem Grunde unser Augenmerk auf diese Vita lenken: sie spielt nämlich in den Schriften späterer Biographen, die fast alle den Bericht über das Pariser Wunder mit hinübergenommen haben, eine so grosse Rolle. Sie alle zu besprechen, lohnt sich nicht. Dem erwähnten Traktat: De origine et veritate perfectae religionis etc. folgte Heinrich Eger, Doktor der Sorbonne und Carthäuser-Prior in Köln: De ortu et progressu ordinis Cartusiensis (ca. 1390). Einer etwas abweichenden Wendung in Erzählung des Wunders, von einem anonymen Carthäuser um 1360 verfasst, folgen Bernhard aus Eger, Profess in Liegnitz: De laudibus et miraculis B. M. V. Leipzig 1493; Petrus Dorlandus, Carthäuser in Die († 1507): Chronicon Carthus. Köln 1608, Tournay 1644; Franz Dupuy, der im folgenden Abschnitt beleuchtet werden soll; der hl. Antonin, Erzbischof von Florenz, in seiner Weltchronik; die Magdeburger Centuriatoren (Saec. XI. cap. X. de Eremitis); E. M. Zanotti: Storia di S. Brunone, Bologna 1741, sowie Tromby in seinem Werke über den Orden; ja sogar Kardinal Bellarmin: (De purgatorio,) und Suarez (De Relig. IX. I. II. cap. 4. Opp. T. XV. p. 279) erwähnen es als bekannt und glaublich. Indessen hat sich doch auch im 16. Jahrhundert die historische Kritik an die Legende herangewagt und dem gelehrten Launoi [1]) gebührt der Dank, derselben jeden historischen Boden entzogen zu haben. Ihm haben sich die bedeutendsten Kirchenhistoriker angeschlossen: Natalis Alexander im

1) Launoi, Johannes ein gelehrter und scharfsinniger Theologe des 17. Jahrhunderts, Doktor der Sorbonne, steht in hohem Ansehen wegen seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Er liebte es überhaupt, Wunder und Heiligenlegenden kritisch zu untersuchen, wobei ihn das Stillschweigen gleichzeitiger Schriftsteller meistens zur Leugnung weitverbreiteter Ueberlieferung führte. In seiner Dissertation de auctoritate negantis argumenti, Paris 1650, suchte er seine Methode zu rechtfertigen, fand aber Gegner. Und gewiss hat ihn eine überstrenge Kritik zuweilen zu weit geführt, aber im allgemeinen können wie ihm nur danken, dass er den Mut gehabt hat, gegen eine allgemein verbreitete Leichtgläubigkeit bei Wundern und anmutenden Legendeu Front zu machen. Sein System trug ihm den Namen »le dénicheur des Saints« ein. Um die Brunobiographie hat er sich verdient gemacht durch seine Dissertation de vera causa secessus S. Brunonis etc., durch die er die Glaubwürdigkeit der Sage zu nichte machte. Vergl. Kirch.-Lex. VII_2 1514 f. und Hurter, Nomenclator litt. II. 176 ff.

7. Bande seiner Kirchengeschichte, Pagi in seiner Kritik zu den Annalen des Baronius, Dom Rivet in den Hist. litt. de la France, tom. IX; Alzog, Fehr, der Bollandist C. de Bye u. a. Jede gesunde Kritik hat darum in unserm Jahrhundert das Wunder verworfen und hat dadurch gewiss den Glanz des Namens Bruno nur erhöht. Denn viel erhabener muss er uns erscheinen, wenn er aus eigenster Initiative, nach ruhiger, reiflicher Ueberlegung der Welt entsagt hat, als wenn er diesen Schritt gethan hätte unter dem Eindruck eines erschütternden Ereignisses.

§ 5.

Fortsetzung.

Die „vita altera" von Franz Dupuy.[1])

Die unter dem Namen des General-Priors Franz Dupuy bekannte Vita des hl. Bruno ist aufgenommen in die zweite Ausgabe der Werke Brunos, die im Jahre 1523 in Paris erschien. Den Namen des Verfassers suchen wir hier allerdings noch vergebens, es sind aber für die Urheberschaft Dupuy's schlagende Beweise vorhanden. Zunächst lenkt schon folgender Umstand unsere Aufmerksamkeit auf den Genannten hin. In der erwähnten Pariser Ausgabe ist neben unserer Vita auch eine metrische Bearbeitung des Lebens Brunos von dem Carthäusermönche Zacharias Benedictus Ferreri aus Venedig enthalten, die dieser dem Ordensgeneral Dupuy am 27. April 1508 dedizierte. An Sicherheit gewinnt aber unsere Annahme, wenn wir den Druckort, Basel, in betracht ziehen. In derselben Stadt wurden im Jahre 1510 auf Befehl des General-Priors Franz Dupuy bei demselben Verleger die Statuten des Carthäuser-Ordens herausgegeben und zwar mit Bildern, die das Wunder von Paris und die Konversion Brunos zum Gegenstande hatten.[2]) Genau dieselben Bilder finden sich aber auch in unserer Vita vom Jahre 1515; was liegt näher, als dass beide Werke denselben Verfasser haben?

---

1) Lateinisch a Puteo, sonst auch de Puits, die gebräuchlichste Schreibweise ist jetzt Dupuy. Die Vita selbst bei Migne P. L. 153. 491 ff.

2) Vgl. Le Sueur, La vie de s. Bruno, peinte au cloître de la Chartreuse de Paris. grav. p. François Chauveau, Paris 1678, fol. 22 pl.; grav. p. Villerey, ib. 1808, 8^0 26 fol. und häufiger.

Bekanntlich ist das erste Dezennium des 16. Jahrhunderts die Zeit, in der man sich von Carthäuserseite sehr viele Mühe gab, die Kanonisation Brunos beim apostolischen Stuhle zu erlangen. Besonders dem Ordens-General selbst lag viel daran, dass dieses Ziel erreicht würde. Wir wissen, dass schon auf dem General-Kapitel des Jahres 1503 (oder 1504) die versammelten Prioren über die Schritte zur Erlangung der Kanonisation Brunos berieten und eine Kommission ernannten, die in Rom direkt die Seligsprechung des Stifters beantragen und betreiben sollte und zwar, wie das Schreiben des Kardinals von Pavia vom 19. Juli 1514 besagt, »im Namen des Ordens-Generals Franz Dupuy und aller Prioren.« Durch einen mündlichen Ausspruch gestattete Leo X. alsdann, wie der genannte Kardinal bemerkt, dem Ordens-General und allen Prioren, das Fest ihres Stifters am 6. Oktober in ihren Klöstern feierlich zu begehen. Und diese Konzession ist für den General-Prior der Anlass gewesen, das Leben des Seligen aufzuzeichnen, um die Verehrung desselben zu fördern. Das beweist der Prolog der Vita: »Non solum Dominum in sanctis eius, sed etiam ipsos sanctos laudare iubemur . . . . . Laudemus igitur Dominum in sanctis eius et praecipue in hoc beatissimo patre nostro Brunone, cuius hodie festivitas agitur«; die Carthäuser fassten nämlich die Konzession Leos als eine Heiligsprechung auf. Der Epilog der Vita fordert aber ebenfalls unsere Aufmerksamkeit heraus und zwar, weil er für die genaue Bestimmung der Entstehungszeit wichtig ist. Der Verfasser sagt nämlich, dass 430 Jahre verflossen seien seit der Gründung des Ordens;[1]) es steht also fest, dass die vita infolge jener Ehrung Brunos verfasst worden ist; unter »festivitas« ist aller Wahrscheinlichkeit nach das erste Fest Brunos nach der Erklärung Leos X., d. i. der 6. Oktober 1514 zu verstehen; das Druckjahr 1515 steht zu diesen Daten im günstigsten Verhältnis.

Die Tradition der Carthäuser hat uns den Namen Dupuy als des Verfassers der Vita überliefert. Petri[2]) nennt ausdrücklich diejenige Vita das Werk Dupuys, der die sog. tituli funebres beigedruckt seien; eine andere Ausgabe aber mit den Titeln, als die Baseler vom Jahre 1515, war nie vorhanden. Zuletzt hat auch die

---

1) Tot enim anni, quadringenti scilicet et triginta numerantur ab eiusdem ordinis initio . . . . usque ad annum millesimum quingentesimum quartum decimum, quo anno Pontifex Patrem nostrum et domum a servitute liberavit. Migne 525.

2) Elucidationes in P. Dorlandi Chronicon edit. Theod. Petreius, Col. 1609. p. 12.

Vita Brunos von Blömenvenna, die dieser nach seiner eigenen Aussage von Dupuy entlehnt hat, eine solche Aehnlichkeit mit jener Baseler Ausgabe, dass entweder diese von jenem benutzt sein muss, oder umgekehrt.

Es ist beklagenswert, dass auch dieses Brunoleben fast wertlos ist. Bislang unbekannte, historisch verbürgte Thatsachen werden auch hier nicht geboten. Einen bevorzugten Platz beansprucht wieder, wie bei der »vita antiquior« die Erzählung des Pariser Wunders; durchweg der Fassung der älteren Lebensbeschreibung entsprechend, hat sie nur in einigen nebensächlichen Punkten Abweichungen. In noch viel höheren Masse, als die vita antiquior ist sie durchsetzt mit frommen Betrachtungen und erbaulichen Reden, und dem Zwecke, die Verehrung Brunos zu fördern, ist das ja auch sehr entsprechend. Ein Abhängigkeitsverhältnis von jener ist sofort offenbar. Die wenigen geschichtlichen Züge, die uns neu entgegentreten, sind durchweg von dem Verfasser mit Irrtümern vermischt worden. Er gebrauchte Guigos Biographie des hl. Hugo, sowie dessen Consuetudines. Für die Zeit der Wirksamkeit Brunos am päpstlichen Hofe gebrauchte er die Dekretalen Gratians, die er auf Brunos Arbeit bei den Konzilien zurückführt.[1]) Ferner nennt er als seine Quelle den »Fasciculus temporum« von Werner Rolevinck[2]) († 1502) aus Westfalen (Laer b. Münster); manche Mitteilungen über den ersten Kreuzzug entstammen den Werken Wilhelms von Tyrus, in der Beschreibung der Lebensweise der ersten Carthäuser folgt er Peter dem Ehrwürdigen. Fälschlich führt er die Anordnung der General-Kapitel auf Bruno und Landuin zurück, da erst Guigo sie angeordnet hat; irrig ist auch die Angabe, Papst Urban II. sei von Melfi direkt nach Piacenza gegangen,[3]) und nicht weniger unrichtig sind die übrigen Notizen über die Konzilien jener Zeit. Nicht wundern darf es uns, wenn

---

1) Gratian, um 1150 in Bologna lebend, hat jedoch manche geschichtliche Irrtümer in seine Sammlung mitaufgenommen, die Dupuy selbstverständlich mitcopiert.

2) Der F. T. behandelt die Ereignisse der Welt vom Anfange derselben bis auf Sixtus IV. Morotius (Theatrum chronolog. Cart. Ord. Taurini 1681 p. 3) will wissen, das Werk sei schon von den ältesten Vätern des Ordens begonnen (als M. S.) und von Rolevinck vollendet und gedruckt worden. Lorenz (Deutschlands Geschichtsquellen im M.-A. II. 332) sagt: »Ein kläglicheres Machwerk ist selten im Mittelalter entstanden; dass es trotzdem sich verbreitet hat, verdankt es der Erfindung der Buchdruckerkunst.«

3) Die Konzilien lagen nämlich 5—6 Jahre auseinander.

er bei seiner erklärlichen Voreingenommenheit für seinen Orden und dessen Stifter alle wichtigen Beschlüsse jener Konzilien auf den hl. Bruno zurückführt; [1]) konsequenter Weise hat er dann auch die Rückkehr Brunos aus dem päpstlichen Hoflager sich erst im Jahre 1095, nach dem Konzil von Piacenza vollziehen lassen, während sie doch nach untrüglichen Quellen schon im Frühling des Jahres 1091 erfolgte. Mit der Konstatierung dieser Thatsache ist dann auch gleichzeitig der Grund, der dem Autor zufolge Bruno bewogen haben soll, nicht in sein Kloster zu Grenoble zurückzukehren, sondern nach Calabrien zu gehen, hinfällig geworden. Die Furcht, in Frankreich, wo der Papst das Konzil zu Clermont zu feiern im Begriffe stand, wieder an dessen Hof gezogen zu werden, soll auf Bruno bestimmend eingewirkt haben; diese Furcht wäre aber in Italien viel begründeter gewesen, denn 1090 war Urban in Rom, dann in Capua, darauf, im Jahre 1091, in Benevent. Unhistorisch ist auch die Erzählung über die Ansiedelung Brunos in Calabrien; sie beruht auf Berichten wundersüchtiger Ordensleute jener Zeit, die sich darin gefielen, in der angeblichen Entdeckung Brunos durch den jagenden Grafen Roger, der von seinem Jagdhunde aufmerksam gemacht ist und zur Höhle Brunos hingeführt wird, eine göttliche Fügung, einen besonderen Beweis des allerhöchsten Wohlwollens zu erblicken. Thatsache ist, dass Bruno und seine Gefährten sich unter Führung Rogers, des Herzogs von Calabrien und Apulien, einen für ihre Zwecke geeigneten Ort aussuchten.[2]) — Doch übergehen wir hier die weiteren Einzelheiten, weil sie ja doch in der Vita Brunos zur Sprache kommen müssen; nur einen Punkt müssen wir noch ins Auge fassen. Dupuy beschäftigt sich in den letzten Nummern seines Werkes mit dem Privileg Leos X. zu gunsten der Verehrung des Ordensstifters. Er irrt aber durchaus, wenn

1) Die näheren Erörterungen werden in der vita Brunonis am geeigneten Orte ihre Erledigung finden.

2) Das beweist eine Urkunde Rogers vom Jahre 1093. Der Herzog schreibt dort: meo ductu . . . . locum, qui eorum proposito conveniret, quaesierunt, quem cum penes me sibi idoneum non invenissent, elegerunt manere inter locum, qui dicitur Arena et oppidum, quod appellatur Stilum. Locum autem illum Rogerius, comes Siciliae, patruus meus . . . . illis donavit. Vergl. Tromby l. c. II. app. LXVIII.; Boll. no 541; ferner unten die vita § 6. — Die Erzählung Dupuys gehört in die Kategorie derjenigen Sagen, die von der methodischen Kritik »Wandersagen« genannt werden und im Leben vieler heiligen Einsiedler wiederkehren. Vergl. Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Kaiser Heinrich II, 2. 40 ff., wo vom hl. Günther dasselbe erzählt wird; und weiter unten die vita § 6.

er annimmt, Leo habe den heiligmässigen Patriarchen den Heiligen beigezählt. Leo gestattete lediglich, dass das Fest Brunos in den Kirchen und Kapellen des Ordens gefeiert werde, und die Tagzeiten »in honorem eius« rezitiert werden; die Kanonisation erfolgte erst durch Gregor XV. [1])

Nach solchen Beobachtungen wird man den Wert der Arbeit Dupuys äusserst gering anzuschlagen haben. Hatte schon im 12. und 13. Jahrhundert auf die vita antiquior die dichtende Tradition der Carthäuser ihren Einfluss zum Nachteil der historischen Glaubwürdigkeit geltend gemacht, so hatte sie seit jener Zeit ihr Gebiet noch bedeutend erweitert. Die Verehrung der frommen Ordensleute für ihren Stifter verleitete dieselben nur zu sehr, die Legende von seinem Leben und Wirken immer reicher und glänzender auszugestalten, und je höher die Verehrung seiner Heiligkeit stieg, um so mehr verlangte man zur Erbauung nach übernatürlichen Ereignissen in seinen Lebensschicksalen. Mit diesen Erscheinungen des Mittelalters muss gerade der Biograph Brunos besonders rechnen.

Die späteren Biographen des Carthäuser-Patriarchen beschränkten sich zum grössten Teile auf die Verarbeitung früherer Viten, sei es, dass sie dieselben mehr oder minder getreu copierten, oder dass sie mehrere Viten compilierten. Der Wert derselben ist im allgemeinen gleich Null; hier und da stösst der Forscher vielleicht auf eine historische Mitteilung, die zudem meistens mühsam aus der Hülle des Legendären herausgeschält werden muss. Die Autoren wussten die Grenze nicht mehr zu erkennen, welche das Glaubwürdige von den Ausgeburten wuchernder Phantasie schied, der Mangel einer historischen Kritik macht sich überall bemerkbar. Die erwähnenswerten Biographen seit jener Zeit sind: Peter Blömenvenna (1465—1535), Prior der Kölner Carthause, dessen vita S. Brunonis sich an Dupuy anlehnt. Aus beiden schöpfte Lorenz Surius, Profess in Köln (1522—1578) und berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit und reichen litterarischen Thätigkeit, seine Brunobiographie, die er in den von ihm edierten »Vitae Sanctorum etc., Colonia 1570, tom. IV, ad VI. Oct.« veröffentlichte; G. Surianus versah dieselbe mit einem Kommentar und fügte manche Erweiterungen hinzu (Brüssel 1639). Im Jahre 1608 gab Theodor Petri (Petreius) seine »annotationes ad P. Dor-

1) Wenn man die Bulle Gregors eine Kanonisation nennen darf. Vergl. darüber unten die vita § 8.

landi Chronicon Carthusiense« heraus; ein scharfsinniger Beobachter und guter Kritiker stellt er manche Irrtümer Dorland's richtig.[1]) Ausserdem seien noch erwähnt: Morotius, Jos. Theatrum chronologicum sacri cartus. Ordinis, Taurini 1681; Le Masson, Annales Ordinis cartus. tom. I, Correriae 1687; Mörckens, Michael, Chronologico-diplomatica de S. Brunone diatriba, gegen 1709, als Handschrift wahrscheinlich in Köln entstanden; Ercole Maria Zanotti, Domherr in Bologna: Storia di S. Brunone, Bologna 1741; Columbi, S. Dissertatio de Carth. initiis, Francof. 1748. Sie alle stimmen mehr oder minder mit den uns bekannten Quellen in den wesentlichen Dingen überein.

Das war der Stand der Geschichtsforschung über den hl. Bruno bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wohl hatten sich manche Schriftsteller den hier und dort auftauchenden Zweifeln an der Echtheit der Ueberlieferungen angeschlossen, aber es fehlte ihnen der feste Boden, auf dem sie einen Gegenbeweis hätten aufbauen können; es fehlten die Mittel methodischer Kritik, mit deren Hilfe man Echtheit oder Unechtheit hätte konstatieren können. Erst nachdem Mabillon durch sein grundlegendes Werk de re diplomatica vom Jahre 1681 solche gegeben, bezw. zur Auffindung und Aufstellung solcher den ersten Anstoss gegeben hatte, begann man auch in der Brunolitteratur zu prüfen und zu sichten, nach akten- und quellenmässigen Belegen für die Ueberlieferungen zu forschen. Der erste, der die Regeln der historischen Kritik bei der Behandlung des Brunolebens anwandte, war der Jesuit P. Cornelius de Bye, der im Jahre 1770 die »acta Brunonis« in der Bollandisten-Ausgabe der »Acta sanctorum« veröffenlichte.[2]) Die Bewertung seiner epochemachenden Arbeit bildet den Gegenstand der folgenden Untersuchung.

§ 6.

Fortsetzung.

Die Acta Brunonis bei den Bollandisten.

Diese acta Brunonis, gleich bedeutend an Inhalt und Umfang, sollten einen vollständigen Umschwung in der Bearbeitung des

1) Dordandus liess sein opus i. J. 1608 in Köln erscheinen; es ist fast wertlos.

2) tom III. Octobris ad diem VI.

Brunolebens herbeiführen. Sie bilden einen Markstein in der Brunolitteratur, die man füglich nach demselben in zwei Klassen einteilen könnte. Es war das Ziel des Begründers der Acta Sanctorum, Johann Bolland's gewesen, nicht nur die Akten der Heiligen, die hier und da zerstreut ein trauriges, verborgenes Dasein fristeten, zu sammeln und zu edieren, sondern durch Anwendung einer durchgreifenden Kritik »secundum omnes solidae eruditionis regulas« [1]) ein möglichst historisch-treues Bild der Heiligen zu zeichnen. Und um das zu erreichen, trugen er und seine Freunde mit einem wahren Bienenfleisse alles zusammen, was nur irgendwo in Bibliotheken und Archiven sich vorfand; keine Nachricht, woher auch immer sie stammen mochte, erschien ihnen zu unbedeutend, als dass sie sie nicht berücksichtigt hätten, mit kritischem Blicke durchforschten sie jede Quelle, prüften sie genau nach Zeit und Ort ihrer Entstehung, um ihre Glaubwürdigkeit zu bestimmen. In demselben Geiste haben auch die Fortsetzer dieses Riesenunternehmens weiter gearbeitet. Aber eine Gefahr lag bei dieser Arbeit sehr nahe, der denn auch die späteren Nachfolger Bollands nicht haben entrinnen können. Wattenbach sagt: »Ihre Arbeiten wurden immer weitschweifiger und verloren an innerem Wert.« [2]) Das gilt auch von dem Herausgeber der Brunoakten, Cornelius de Bye. Aber wenn sein Werk auch nicht alle Lichtseiten der ersten Arbeiten der Bollandisten besitzt, so ist sein Wert dennoch unschätzbar, jedoch nicht so sehr deshalb, weil er mit einem bewunderungswerten Sammelfleisse alle Nachrichten über Bruno zusammengetragen hat, sondern hauptsächlich, weil er die Grenze zwischen Wahrheit und Dichtung mit Geschick gezogen hat, indem er das vorliegende Material mit kritischem Blick sichtete. Vor allem hat er den Legendenschleier zerrissen, mit dem dichterisches Talent liebender Jünger das Bild des Heiligen umgeben hatte; Irrtümer, die Jahrhunderte lang neben der Wahrheit friedlich ihren Platz behauptet hatten, hat er gehoben, zweifelhaften Nachrichten durch anderweitige glaubhafte Quellen ein sicheres Fundament gegeben, andere durch eingehende Prüfung in ihrer Bedeutung beschränkt. Aber aus dieser vielseitigen Thätigkeit des Forschens und des Sichtens entspringen auch die Fehler und Mängel der Arbeit de Byes, die Folgen teils einer gewissen

1) Hurter, Nomenclator litt. recent. Theol. cath. (2). Oeniponte 1893. II. 230.

2) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im M. A. 6. Aufl. I. 10.

Hyperkritik, teils der Mannigfaltigkeit und der ungeheuren Masse des Materials. Trotzdem gebührt der Arbeit de Byes glänzendes Lob, denn sie ist nicht nur an historischen Daten reicher, als alle vorhergehenden, sondern auch ausgezeichnet durch kritische Schärfe und sie verdient den ersten Rang unter den Erscheinungen der Brunolitteratur.

Das Quellenmaterial, das de Bye zu verarbeiten hatte, war, wie schon angedeutet, von ausserordentlicher Mannigfaltigkeit. Nicht als ob die Zahl der Werke und Schriften über den Heiligen eine so grosse gewesen wäre! Im Gegenteil: das Resultat einer Nachzählung würde, besonders im Vergleich zu der Menge der Litteratur, die über andere Heilige, einen hl. Bernhard, Franziskus oder über Peter den Ehrwürdigen entstanden ist, ein geradezu klägliches genannt werden müssen. Alles von Wert, was in den ersten 4 Jahrhunderten über den hl. Ordensstifter geschrieben worden ist, ist auf die Chronik der fünf ersten Carthäuser-Prioren zurückzuführen, und alles Uebrige wegen des legendenhaften Charakters nur im Stande, Verwirrung anzurichten. Das brauchbare Material zu einer Vita Brunos ist sehr weit zerstreut; hier und dort in den Werken zeitgenössischer und späterer Autoren finden wir einige Worte hingestreut, einen Satz eingeflochten, und diese Notizen sind meistens wertvoller, als ganze Carthäuser-Viten. Sie zu sammeln, ist also die Aufgabe des Brunobiographen, und sie ist nicht leicht. De Bye hat sich bis ins Minutiöse dieser Aufgabe unterzogen und sie mit viel Erfolg gelöst. Ihm hatten alle Bibliotheken, besonders die der Klöster, ihre Schätze aufgethan; ihm hatten besonders die Carthäuser reiches Material, zum Teil handschriftliches, zur Verfügung gestellt; berühmte Zeitgenossen hatten brieflich auf des Verfassers Anfrage hin von ihrem Wissen mitgeteilt; sämtliche Schriftsteller, die über die Zeit, in der Bruno lebte, geschrieben hatten, sind von de Bye herangezogen und durchweg mit Geschick verwandt worden. Als wertvoll preist derselbe wiederholt eine Handschrift von Carthäuser-Annalen, die bis dahin noch keinem zugänglich gewesen war,[1]) ihm aber bereitwilligst mit sämtlichen den hl. Bruno und seinen Orden betreffenden Urkunden, Dokumenten und Briefen zur Verfügung gestellt war. Ausser den von uns behandelten Ueberresten und Traditionsquellen benutzte er

1) Verfasser ist der Carthäuser J. B. Hoogweggde, im 18. Jahrhundert Vikar der Pariser Carthause; im grossen ganzen überschätzt der Bollandist das Werk, das wohl auch wegen seiner geringen Bedeutung nie gedruckt wurde.

die bedeutendsten Werke des berühmten Mauriners Dom Jean Mabillon: Acta SS. Ordinis S. Benedicti und Annales Ordinis S. Benedicti,[1]) die Maurinerausgabe der Litteraturgeschichte Frankreichs,[2]) Ughelli's Werk über die Heiligtümer Italiens,[3]) die Geschichte des Erzbistums Rheims von Marlot,[4]) die Annalen des Baronius mit den Verbesserungen der Brüder A. und Fr. Pagi, das Leben des Papstes Urbans II. von Ruinart,[5]) des Bischofs Hugo von Guigo[6]) und die Chroniken fast aller Kirchen und Klöster.[7]) Sein Programm giebt er uns selbst an: »Cum edendae S. Brunonis vitae tantae antiquitatis merito non gaudeant, ut fidem per se facere possint; imo vero, cum vel idcirco, quod ab auctoribus synchronis aut subaequalibus scriptae non sint, ambigi non immerito queat, an quaelibet earum asserta veritati certo consonent, non parum laborandum erit, ut vera a falsis, certa a dubiis, probabilia ab improbabilibus, verisimiliaque ab iis, quae verisimilitudine destituuntur, secernam; . . . . laborem autem non parvum sublevabunt nonnulli, qui de S. Brunone tractarunt.« Damit hat er allerdings den Grundsatz der Bollandisten scharf genug ausgesprochen und gezeigt, dass er seine Aufgabe richtig erkannt hat; sehen wir also, wie die Ausführung und deren Ergebnisse mit jenem übereinstimmen.

De Bye übersah zuweilen, trotz all seines Scharfsinnes, dass auch seine Gewährsmänner oft falsch unterrichtet waren, dass die von ihnen beigebrachten Dokumente gefälscht oder interpoliert waren; zuweilen hat er in allzu scharfsinniger Weise aus dem Wortlaut mehr herausgelesen, als ein unbefangenes Auge in demselben finden kann; ab und zu hat ihn aber auch eine überstrenge Kritik manches preisgeben lassen, was wir, anderweitig besser belehrt, nunmehr wieder festhalten müssen. Naturgemäss finden sich die Mängel am zahlreichsten bei der Schilderung jener Lebensschicksale Brunos, die die Zeit mit einem reichen Sagenkranz umsponnen hatte. Hierher gehören zunächst die Geburt, Abstammung

---

1) Vgl. über die beiden Werke S. Bäumer, Johannes Mabillon; ein Lebens- und Litteraturbild aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Augsburg 1892. S. 65 ff. bezw. 229 f.

2) Hist. litt. de la France, vor allem tomi VIII—X.

3) Ughelli, Italia sacra, vor allem tom. IX.

4) Historia metrop. Remen. I. und II.

5) In Opera posthuma von Mabillon und Ruinart. Bd. III.

6) Vita Hugonis episc. Gratianop. bei Migne 153, 760 ff.

7) Dieselben werden in der Vita erwähnt werden.

und Jugend des Heiligen. Die primären Quellen hatten, wie wir gesehen, nur wenige concrete Züge überliefert; Notizen anderer, meist späterer Schriftsteller, mussten das Bild vervollständigen, der Kombination war ein weites Feld zur Bebauung überlassen. Bis dahin hatte man in Bezug auf die Herkunft Brunos ein sicheres Resultat nicht gekannt; was man schrieb, gründete sich nur auf Hypothesen. Der Bollandist prüft alle Nachrichten, die auf die Frage ein Licht zu werfen im Stande waren — er hatte sich sogar nach Köln um Auskunft über etwaige örtliche Dokumente gewandt — und das Endergebnis einer weitschweifigen Untersuchung ist die Erklärung, dass man mangels genügender Beweise von jeder Entscheidung absehen müsse.[1]) Von seinem strengen Standpunkte aus hatte de Bye recht, indessen lässt sich die Ansicht, dass Bruno von der Familie Hartefaust abstamme, auch nach den Belegen, die der Verfasser anführt, doch nicht schlechthin von der Hand weisen, wie zu zeigen sein wird.[2]) De Bye wendet sich dann zu den Untersuchungen über Brunos Studien.[3]) Er sucht zu beweisen, dass Bruno in Tours als Schüler Berengars Philosophie studiert habe. Zwei gegenteilige Ansichten, nach denen Bruno in Paris bezw. in Rheims Trivium und Quadrivium absolviert habe, sucht er zu diesem Behufe zu stürzen. In Bezug auf Paris war das nicht schwierig, da der Hauptvertreter dieser Ansicht, Bulaeus, leicht zu widerlegen war;[4]) aber Rheims dürfte doch nicht so leicht abgethan sein, denn für Rheims sprechen Quellen und Tradition. Der Bollandist stützt sich zum Beweise auf die Chronik von Mallezais,[5]) allein die Stelle, die er anführt, kann zu diesem Behufe nicht herangezogen werden, denn es wird dort gar nicht behauptet, dass Bruno zu Berengars Füssen gesessen habe. Die Stelle lautet: »Gerbertus docuit Fulbertum, ... Fulbertus Beren-

---

1) Omnibus itaque accurate perpensis, Hartefaustanusne familia Sanctus seu potius, ut generatim loquar, quo determinato illustri genere natus sit, deficientibus, quibus id tuto assignetur, monumentis antiquis satisque idoneis plane est dubium. l. c. 39.

2) Vgl. unten die Vita § 1.

3) Vgl. Nr. 60 ff.

4) Hist. univ. Paris. I. 467. Der Verfasser stellt die tollkühnsten Behauptungen auf und ergeht sich zu deren Verteidigung in den gewagtesten Conjecturen. Zur Erhärtung seiner Ansicht lässt sich auch nicht ein einziges ernstes Beweismoment anführen. Buläus behauptet auch, dass Berengar in Paris gelehrt habe; das ist jedoch voll und ganz unbewiesen.

5) Chronicon Malleacense a. a. 996. bei Labbé l. c. lib. II.; die Chronik entstand gegen 1150.

garium. Qui item Brunonem Remensem et alios multos haeredes philosophiae reliquit. Bruno quidem, perfectus philosophus et eremita obiit in Christo.« Schon die Zusammenstellung »Brunonem Remensem et alios multos haeredes« muss sogar bei einem oberflächlichen Kenner des hl. Bruno den Verdacht rege machen, dass die Stelle entweder auf Unkenntnis der Thatsachen oder Verwechslung von Personen beruht. Und da drängt sich die Vermutung auf, dass dem Verfasser in diesem Falle thatsächlich eine Verwechselung mit dem gleichnamigen Bischof von Angers unterlaufen ist. Von diesem wissen wir, dass er ein Schüler Berengars gewesen ist,[1]) von ihm berichtet auch Theotwin von Lüttich,[2]) dass er ein Anhänger der Berengarischen Lehre gewesen sei, dass er »in Vereinigung mit demselben alle Ketzereien erneuert, die Wandlung geleugnet, die Ehegesetze und Kindertaufe angegriffen habe«, dass er schon im Jahre 1048 wegen seiner Hingabe an Berengars Lehre von Leo IX. zur Verantwortung nach Rom geladen wurde. Dazu kommt, dass die Glaubwürdigkeit des Chronicon Malleacense durchaus nicht unangefochten geblieben ist; es ist vielmehr sehr unzuverlässig und vielfache unrichtige Meldungen sind nachweisbar. Marlot und der scharfsinnige Mabillon haben auch die Thatsächlichkeit obiger Angaben in Zweifel gezogen,[3]) aber ihre Bedenken erschienen dem Bollandisten nicht genügend begründet. Und doch denkt derselbe gar nicht daran, den hl. Bruno wirklich in ein freundschaftliches Verhältnis zu dem Systeme Berengars zu bringen und auf ihn und seine Lehre einen Makel zu werfen. Dabei hält de Bye sogar fest, dass Bruno in Rheims Theologie studierte, sowie, dass er vor seinem Aufenthalte in Tours seine humanistischen Studien in Rheims absolviert habe; um so schwerer ist es zu verstehen, wie derselbe in gänzlicher Ausserachtlassung

1) Vgl. Schnitzer, Berengar von Tours, sein Leben und seine Lehre. Stuttgart 1892. S. 7, sowie den Artikel im Kirch.-Lex. von Brischar II. 392. In Angers hatte Berengar schon früher Freunde; Bischof Hubert machte ihn zum Archidiakon und Schatzmeister seiner Kathedrale und dieses Amt hat Berengar neben seinem Scholastikat in Tours inne gehabt. Schnitzer S. 6.

2) An König Heinrich I. von Frankreich. Migne P. L. 146. 1439. Er hat auch stets Berengar und seine Lehre, sogar auf den Synoden verteidigt, so dass der Chronist von Mallezais leicht davon Kenntnis haben konnte. Später hat er sich jedoch bekehrt. Vgl. Artikel im Kirch.-Lex. von Brischar IV. 1000 und Gfrörer, Allgemeine Kirchengeschichte IV. 512.

3) Marlot, Hist. Rem. metr. II. 135: si chronographo Malleacensi, Brunonis coaetaneo credatur. — Mabillon, Vet. Analecta IV. 400: Berengarii discipulus fuerat, si fides est Chronico Malleacensi.

damaliger Verhältnisse und unter Preisgabe seiner kritischen Grundsätze, lediglich auf die zweifelhafte Stelle des Chronicon Malleacense gestützt, jene Ansicht vertreten konnte.[1]) Wir dürfen deshalb mit Recht annehmen, dass Bruno niemals in Tours studierte, und diese Annahme wird auch von Mabillon und neueren Schriftstellern, zuerst von Tracy,[2]) vertreten.[3])

Eine gewisse Hyperkritik hat wohl auch den Bollandisten zu der Meinung veranlasst, Bruno sei nach Vollendung seiner Studien nicht nach Köln zurückgekehrt; wenn dem so wäre, so würden wir in manchen Stücken, z. B. Priestertum, Aemter Brunos, zu ganz anderer Beurteilung kommen müssen. Der Verfasser misst hier dem argumentum e silentio zu grosse Kraft bei, bemerkt dabei aber scheinbar nicht, dass dasselbe Argument auch ihm zum Verderben gereichen muss. Seine Vermutung, Erzbischof Gervasius habe Bruno doch wohl nicht von Köln her an seine Schule und Kirche berufen, ist auch nichts mehr als eine Vermutung, welche jedes positiven Beweismomentes ermangelt; es sind übrigens Beweise vorhanden, die die von de Bye verworfene Meinung stützen. Gervasius wird ohne Zweifel einen so hervorragenden Scholaren seiner Domschule, wie Bruno war, in gutem Gedächtnis behalten haben. Mörckens berichtet denn auch, gestützt auf eine alte Handschrift der Carthause zu Mont-Dieu,[4]) Gervasius habe den Heiligen von Köln her an seine Schule gezogen. Dieses Zeugnis verwirft de Bye, »cum de huius antiquitate auctoritateque aliunde mihi non constet«. Dass dieser Zweifel an der Glaubwürdigkeit

1) Denken wir nur an die geographische Lage der Orte. Der Heimat Brunos am nächsten liegt Rheims, südwestlich davon Tours, aber Rheims bildet ungefähr die Mitte des Weges zwischen Köln und Tours!

2) Tracy, Vie de St. Brunon etc. Paris 1785 p. 23, jedoch unter einer anderen Erklärung jener Stelle. Er meint, dieselbe besage nichts mehr und nichts weniger, als dass Bruno und seine Freunde die Philosophie besonders pflegten. Doch wäre eine solche Exegese zu sehr geschraubt; der Wortlaut spricht zunächst zu Gunsten des Bollandisten. Eine Verwechselung mit Eusebius Bruno von Angers scheint Tracy nicht in den Sinn gekommen zu sein. — Vgl. auch Tappert a. a. O. 31.

3) Schnitzer meint das aber noch, allerdings nur auf Grund der Ausführungen de Byes. l. c. 6 u. 336.

4) Mörckens, diatriba l. c. Die Carthause Mont Dieu lag in der Picardie, war eine der ältesten des ganzen Ordens, auf Veranlassung Guigos i. J. 1136 durch Odo von Rheims gegründet. Guigo hatte ihr verschiedene litterarische Schätze geschenkt, mit der Abtei St. Remi in Rheims stand sie in innigstem Verkehr.

des Manuskriptes nun aber berechtigt, dessen Nachricht ohne weiteres als gegenstandslos zu behandeln und sich als Sieger zu fühlen, muss doch als zu weit gehend bezeichnet werden. Wenn wir aber bedenken, dass Bruno aus Köln stammte, dass er die Intention hatte, die hl. Weihen zu empfangen, dann liegt es schon in der Natur der Sache, dass er nach Vollendung der theologischen Studien in seine Heimat zurückkehrte, um von seinem Diözesanbischof die Ordines zu erhalten.[1]) Zudem haben wir einen Beweis dafür, dass Bruno zum Klerus der Erzdiözese Köln gehörte. Der Erzbischof Manasses von Rheims schreibt an den päpstlichen Legaten Hugo, Bruno sei Kanoniker der St. Kunibertskirche in Köln.[2]) Das geschah im Jahre 1080; de Bye nimmt nun an, Bruno sei vor Manasses fliehend, nach Köln gereist und dann erst Kanonikus an St. Kunibert geworden; dass aber sein Kanonikat älteren Datums ist, hätte auch de Bye erfahren können.[3]) Die Ansicht, dass Bruno von Köln her nach Rheims berufen wurde, wird auch von Ruinart[4]) vertreten: Gervasius Brunonem iam antea, ut Manasses affirmavit in sua apologia, canonicum Coloniensis Ecclesiae S. Cuniberti Remos advocavit. Was nun die Zeit der Berufung Brunos angeht, so kann de Bye, obgleich er alles Material heranzog, prüfte, verglich, nicht zu einem sicheren Resultate gelangen. Er erwähnt nur die Nachricht Marlots, der das Jahr 1056 als das Jahr der Berufung Brunos angiebt,[5]) und begnügt sich mit dem Schlusse, derselbe könne wohl nicht wesentlich geirrt haben, da Gervasius erst 1056 zur Regierung gekommen sei; im übrigen neigt er wieder zur übertriebenen Zweifelsucht und bleibt unentschieden. Der Verfasser wird sich aber gar nicht geirrt haben. Denn Bruno folgte als Scholaster auf Herimann, der sich 1057, der Welt müde, von Aemtern und Würden zurückzog; da ist die Annahme, dass Bruno schon eine Zeitlang lehrend in Rheims thätig gewesen war, wohl begründet.[6]) Auch den Beginn der Kanzlerwürde Brunos an der erzbischöflichen Kirche zu Rheims vermag der Bollandist nicht zu bestimmen; er sagt nur im An-

1) Die nähere Begründung dieser Verhältnisse unten in der Vita § 1.

2) In der sog. Apologia Manassis bei Mabillon Mus. It. I. 2. 119: Bruno . . . nec noster clericus, sed S. Cunibertini ecclesiae Coloniensis canonicus.

3) Es wird darüber gehandelt in der Vita § 1.

4) Vita Urbani in Opp. posth. III. cap. 2.

5) Hist. Metr. Rem. II. 115.

6) Vgl. unten die Vita § 1.

schluss an Marlot,[1]) dass Odalrich, Brunos Vorgänger, noch am 31. Oktober 1074 als Kanzler eine Urkunde unterzeichnet habe. Es hätte aber auch ihm bekannt sein können, dass Odalrich am 24. Januar des folgenden Jahres starb, und dass also der Amtsantritt Brunos bald nach diesem Tage anzusetzen sei. Auch über die Dauer des Kanzleramtes Brunos ist de Bye wieder im Unklaren, da ihm die notwendigen Belege fehlen; er erwähnt nur, dass er im Jahre 1076 noch eine Urkunde unterzeichnet habe. Dass Bruno nach dem Konzil zu Clermont (August 1076) nicht mehr zurückkehrte, war dem Bollandisten allem Anscheine nach nicht bekannt, da er dasselbe übrigens ein Jahr später ansetzt, hätte die Kenntnis für ihn auch keinen Nutzen gehabt.

Wenn also das Werk de Byes in der besprochenen Partie von unsicheren und fehlerhaften Nachrichten nicht frei ist, so wird es fehlerfreier in der Geschichte der Jahre, die der Kampf des Rheimser Kanzlers mit dem simonistischen Erzbischof Manasses ausfüllt.[2]) Freilich zeichnet er kein klares Bild der Zeit, denn trotz der vielen zur Verfügung stehenden Quellen ist hier für Konjekturen ein weites Feld offen geblieben. De Bye arbeitet mit ausserordentlichem Scharfsinn, leider lässt die übermässige Weitschweifigkeit, die gerade hier sehr störend wirkt, einen klaren Ueberblick sehr schwer gewinnen; zudem stehen seine Resultate, vor allem bez. der Chronologie vielfach mit der Geschichte im Widerspruch. Mehrere Schriftstücke, z. B. auch der wichtige erste Brief des Manasses an Gregor VII., waren ihm nicht bekannt.[3])

Aber der Bollandist betritt nunmehr ein Gebiet, auf dem seine methodische Kritik die augenfälligsten Erfolge hätte zeitigen können: die Geschichte der Weltentsagung Brunos. An die Stelle legendarischer Verbildungen die keusche Wahrheit unentstellter Thatsachen zu setzen, war ein Hauptzweck der Vorgänger de Byes bei dem Unternehmen der Acta Sanctorum gewesen, darin hatten Bolland, Henschen, Papebroch Bewundernswertes geleistet. Und an Aufwand von Material und an eingehenden Untersuchungen hat es auch de Bye nicht fehlen lassen, letztere nehmen beinahe den dritten Teil der ganzen Arbeit, 14 von 47 Paragraphen, in Anspruch. Aber das Resultat dieser mühsamen Anstrengungen ist sehr bescheiden: es bleibt ihm das Pariser Wunder zwar wenig

1) Hist. Rem. metr. II. 168.
2) Migne 111 ff.
3) Zuerst von H. Sudendorf veröffentlicht. Registrum I. 13.

wahrscheinlich, hauptsächlich wegen des Stillschweigens aller älteren Schriftsteller, aber bei der Annahme, dass es sich im Zimmer, in Gegenwart von nur wenigen Personen ereignet habe,[1]) will er es gelten lassen. Diese Wendung muss überraschen, wenn man bedenkt, wie strenge de Bye sonst urteilt, aber hier scheint er selbst im Banne der Wundergestalt gestanden zu haben und über der Bewunderung seine Prinzipien vergessen zu haben. Wie ist es sonst zu erklären, dass er ein Ereignis, über das 150 Jahre nichts verlautete, das den intimsten Freunden des Heiligen unbekannt war, das der Heilige selbst nicht erwähnt, an einer Stelle, wo er es unbedingt hätte erwähnen müssen,[2]) nicht als vollständig erfunden verwarf! Besonders wenn man später bei ihm liest, dass Bruno seit 1081 ein verborgenes Leben geführt habe, während doch das Wunder erst 1082 geschehen sein soll!

In der Beurteilung des eigentlichen Grundes der Weltentsagung Brunos kann man dem Bollandisten im allgemeinen beistimmen. Bruno legt denselben in einem Briefe an seinen Freund, den Propst Radulf zu Rheims dar; er bezieht sich dabei auf ein Gespräch, das er mit ihm und Fulcius, ebenfalls Kanonikus in Rheims, im Garten eines gewissen Adam, dessen Gastfreundschaft er damals genossen habe,[3]) gepflogen habe. De Bye meint, der Ort der Unterhaltung sei Roucy gewesen; er meint, es hätten nicht alle Rheimser Flüchtlinge im Schlosse selbst wohnen können, Graf Ebal habe einige bei den Kastellbewohnern einquartiert, der Gastgeber Brunos habe Adam geheissen; doch das ist ein Phantasiegebilde, für das die Quellen keinen Beleg liefern. Sollte der Graf wirklich nicht fünf bis sechs Gäste haben unterbringen können? Sollte er übrigens dem Haupt der Rechtspartei, dem angesehensten der Flüchtlinge, bei Untergebenen Wohnung angewiesen haben? Zudem ist von Radulf nicht bekannt, dass er zur Oppositionspartei gehörte — seine spätere Ernennung zum Kanzler deutet eher auf das Gegenteil —, er hat also doch in Rheims residiert. Der Einwurf de Byes, dass Bruno dortselbst eine eigene Wohnung gehabt habe, ist hinfällig, denn bekanntlich hatte

1) Es ist das eine von der ursprünglichen Erzählung, nach der das Wunder in der Kirche in Gegenwart einer grossen Volksmenge geschehen sein soll, etwas abweichende Version, die zuerst gegen 1360 auftrat. S. S. 30.

2) In einem Briefe an seinen Freund Radulf, Propst in Rheims, bei Migne 687.

3) In hortulo adiacenti domui Adae, ubi tunc hospitabar, promisimus fugitiva saeculi relinquere. Die nähere Bewertung der Stelle siehe unten Vita § 3.

Manasses dieselbe nach dem Konzil von Clermont aus Rache zerstören lassen.[1]) Zudem würde die Richtigkeit des bollandistischen Urteils als Zeit des Gespräches die Jahre 1077 oder 1078 voraussetzen; denn später ist Bruno nach Köln gegangen, nicht aber erst 1080, wie de Bye meint. Wie hätte er dann schon 1081 in einer französischen Einöde sein können! Der Zeitpunkt des Gespräches muss wohl kurz vor dem Jahre 1081, nach der Rückkehr Brunos aus Köln, zu suchen sein, denn es wäre doch zu wenig mit dem Eifer und der sonst wahrnehmbaren Energie Brunos gerechnet, wollte man annehmen, er habe die Ausführung seines Vorsatzes um 3—4 Jahre hinausgeschoben. Damit kommt dann der Bollandist an die Gründung der Carthause durch den Heiligen, und von da an gewinnt die Arbeit bedeutend an Zuverlässigkeit und somit an geschichtlichem Wert. Das ist erklärlich, denn nach dieser Zeit liegen die Lebensschicksale Brunos ziemlich klar vor unseren Augen, die Quellen fliessen reichhaltiger und gewinnen in demselben Masse an Glaubwürdigkeit, die Notwendigkeit, mit Konjekturen und Hypothesen rechnen zu müssen, tritt nur noch selten an den Forscher heran. Darum ist auch von jetzt an die Darstellung de Byes durchweg richtig. Nur in der Geschichte der Thätigkeit Brunos im Gefolge des Papstes zeigen sich wieder manche Mängel, weil die Quellen einerseits wieder minderwertig sind, andererseits dem Bollandisten nicht alle bekannt waren. Die Nachrichten über Brunos Thätigkeit bei mehreren Konzilien zieht er indessen mit Recht in Zweifel, oder hält sie für nicht bewiesen. Allerdings ist eine Sicherheit in der Beurteilung jener Jahre nicht leicht zu gewinnen, da der Name Bruno in den Reiseberichten der Päpste und den Konzilsakten sehr oft wiederkehrt; dieser Bruno ist aber der Bischof von Segni.[2]) Einzelne andere Irrtümer bezüglich der Abfassung der Psalmen, der Zeit der Priesterweihe Brunos, die de Bye, lediglich gestützt auf ein falsch aufgefasstes negatives Beweismoment, in die Zeit nach Gründung der Carthause verlegt, werden am geeigneten Orte in der Vita ihre Beleuchtung erfahren.

Die Form der Darstellung bei dem Bollandisten ist schwerfällig und der Sinn in Folge der Weitschweifigkeit mitunter dunkel und unklar. Besonderen Dank aber verdient er, weil er die

---

1) Chronic. Vird. Hug. Flav. in Mon. Germ. SS. VIII. 415. Vgl. die Vita § 2.

2) Vgl. Gigalski, »Bruno, Bischof von Segni, Abt von Monte-Cassino« in Kirch. Gesch. Studien von Knöpfler, Schrörs, Sdralek. 3. Bd. 4. Heft. S. 42 ff.

Belegstellen durchweg wörtlich anführt, sowie die hauptsächlichsten Dokumente: Schenkungsurkunden, Papstbriefe, Legationsberichte etc., soweit sie ihm eben bekannt waren, zum Abdruck gebracht hat. Auch die tituli funebres hat er seinem Werke beigefügt und in Fussnoten auf ihre Bedeutung für die einzelnen Züge im Leben Brunos hingewiesen, sie jedoch vielfach überschätzt.

Die Acta Brunonis hat Migne in seine Sammlung aufgenommen, nebst der vita antiquior, den Viten Dupuis und Surius, sowie den Werken des Heiligen, den Kommentaren zu den Psalmen und den paulinischen Briefen.[1])

§ 7.

Die neuere Litteratur über den hl. Bruno.

Das Werk de Byes hatte der Brunoforschung die richtigen Bahnen gewiesen und so finden wir denn auch seit jener Zeit eine rege Thätigkeit in der Bearbeitung des Brunolebens. Fast zu gleicher Zeit mit dem Bollandisten liess der Carthäuser Tromby in Neapel eine Geschichte des Ordensstifters (und seines Ordens) erscheinen.[2]) Das Werk umfasst 10 Folianten und ist wertvoll, in einer Hinsicht wohl unentbehrlich für den Brunobiographen. Zwar überwiegen auch hier legendäre und unhistorische Nachrichten, Wundererzählungen und fromme Betrachtungen, zwar sucht auch dieser Autor das Bild des Lebens und Wirkens Brunos, vor allem auch seiner schriftstellerischen Thätigkeit zu einem glänzenden und ereignisreichen zu gestalten, und er ist in den Beweisen für seine Ansichten nicht sehr wählerisch; aber man findet auch viele neue Notizen, annehmbar und gut begründet. Der Verfasser scheint gute Beziehungen gehabt zu haben, sowohl zu Privat-Personen, als auch öffentlichen Instituten, Bibliotheken u. s. w., da er sich sehr oft auf unbekannte, jetzt als glaubwürdig anerkannte Quellen stützt. Der Hauptwert seiner Arbeit beruht aber darin, dass er viele Aktenstücke, Urkunden, Briefe von Päpsten und anderen bringt, die sonstwo nicht gefunden werden; die Papst-

1) P. L. 152 und 153.

2) Tromby, Storia critica-chronologica et diplomatica del patriarca S. Brunone et del Cart. ordine. fol. I. Napoli 1773—1779.

regesten Jaffe's z. B. liefern den Beweis dafür. Vor allem ist in dieser Hinsicht der 2. Band für uns von Wichtigkeit.[1])

Im Jahre 1785 gab der Theatiner P. de Tracy eine Biographie des berühmten Gründers der Carthause heraus,[2]) die wegen der gelehrten und scharfsinnigen Behandlung des Stoffes eine kurze Besprechung verdient. Sie beruht auf kritischen Quellenstudien, die der Autor mit grossem Geschick geführt hat. In der Einleitung legt er in kurzen Zügen dar, auf welchem Fundament er sein Gebäude aufbauen will; er nennt nur Quellen, an deren Beweiskraft kein Zweifel aufkommen kann, die wir ebenfalls als von Wert bezeichnet haben. Im allgemeinen stellt er auch die Lebensschicksale Brunos richtig dar, verschiedene irrige Ansichten des Bollandisten korrigiert er, ungewisse Nachrichten sucht er durch Zeugnisse, die jener unberücksichtigt gelassen hat, oder nicht gekannt hat, zu stützen. Und so ist das Bild, das er uns von dem Heiligen zeichnet, klar und wahr. Es berührt überaus wohlthuend, hier eine Vita Brunos zu lesen, die an Vollständigkeit und Vollkommenheit bezüglich des Inhalts ganz gewiss keiner früheren nachsteht, bezüglich der Behandlungsweise aber alle anderen übertrifft. Die Form der Darstellung ist ausserordentlich klar, weil sie frei ist von allen unnützen Zuthaten, in knapper und korrekter Weise zieht sich die Beweisführung überall durchaus nach den Regeln der Kritik von Anfang bis zum Ende der Vita fort. Es ist das erste Werkchen, das Annehmlichkeit der Form mit Korrektheit des Inhalts in wünschenswertem Masse verbindet und das wegen seiner durchaus sachgemässen Behandlung des Brunolebens unter den Produkten der neueren Brunolitteratur an erster Stelle genannt zu werden verdient.

Naturgemäss haben sämtliche Brunobiographen das Werk Tracys mit grossem Nutzen herangezogen. Unter ihnen ist unstreitig der bedeutendste F. A. Lefebure, der im Jahre 1883 sein Werk über den hl. Bruno in 2 Bänden erscheinen liess.[3]) Er hat das Leben des hl. Bruno selbständig behandelt, ohne auf die älteren Biographen viele Rücksicht zu nehmen, sucht aber doch auch ihren Ansichten gerecht zu werden. Ebenso wie Tracy geht er stets auf die Urquellen zurück und bildet sich nach diesen mit

---

1) Im übrigen liegt die Hauptbedeutung des Werkes in den Mitteilungen etc. für die späteren Jahrhunderte des Karthäuser-Ordens.

2) Vie de S. Brunon, fondateur des Chartreux avec diverses remarques sur le même ordre, par P. de Tracy, Théatin. Paris 1785.

3) Lefebure, F. A. St. Brunon et l'ordre des Chartreux, Paris 1883.

anerkennenswertem Scharfsinn ein kritisches Urteil. Meistens stimmt dasselbe mit den Ergebnissen unserer Untersuchung überein; aber auch er fiel in den Fehler, dass er zweifelhaften Quellen zu viel Glauben beimass. Uebereinstimmend mit uns schreibt er die Urheberschaft der vita antiquior dem Prior Guigo zu, der sie entweder selbst geschrieben habe oder doch unter seiner Leitung von einem Untergebenen habe schreiben lassen; leider giebt er nicht an, wie und wodurch er zu dieser Ansicht gelangt ist, noch begründet er sie. Vielfach beruft er sich auf Tromby und Zanotti, zwei Autoren, die, in gleicher Weise für die Carthäuser Partei ergreifend infolge dessen häufig zu einem objektiven Urteil nicht gelangen konnten. Die oft bedingungslose Anlehnung an diese beiden wird der aufmerksame Beobachter wiederholt unangenehm empfinden, die vielen Erzählungen von Sagen und Legenden stören den Lauf der Geschichte sehr und erschweren die Erfassung des Zusammenhanges. Bemerkenswert ist, dass Lefebure auch einiges Neue beibringt; so teilt er handschriftliche Noten über Brunos Wirksamkeit nach dem Konzil von Autun mit, er berichtet über das Bündnis Urbans II. mit den Normannenfürsten, dessen Abschluss er der Initiative Brunos zuschreibt — ohne freilich seine Ansicht überzeugend erhärten zu können —, ferner über ein Breve, durch das der Papst den Gefährten Brunos die Kirche des hl. Cyriacus in den Thermen Diocletians schenkt,[1]) u. a. Wenn wir auch manche von seinen Daten teils wegen der inneren Unwahrscheinlichkeit, teils wegen Mangels genügender Begründung zurückweisen müssen, so lässt es sich doch nicht leugnen, dass diese Darstellung der Lebensschicksale Brunos trotz ihrer Mängel einen Fortschritt bedeutet. Der schlichte, einfache Stil, die durchweg edle Sprache machen die Lektüre des Werkes angenehm. — Ich übergehe einige unbedeutende Bearbeitungen von Ducreux [2]) und Dubois,[3]) weil sie nichts Neues bieten und sich auch in keiner Hinsicht auszeichnen. In den Jahren 1887—1891 erschienen zu Montreuil die Annales Ordinis Carthusianorum, verfasst von dem im Jahre 1709 gestorbenen Carthäuser C. le Couteulx, von Mönchen des Ordens herausgegeben. Sie zeichnen sich nur durch eine ausserordentliche Weitschweifigkeit und durch eine ebenso ausgeprägte Kritiklosigkeit aus. Der Verfasser hat zu sehr zu Gunsten

1) Dasselbe kennt Tromby übrigens auch schon. Cfr. l. c. II. app. LX.
2) Ducreux, M., Vie de S. Brunon, Rouen 1812.
3) Dubois, A., La grande Chartreuse, Grenoble 1846.

seines Ordens Partei ergriffen, und in dem Bestreben, die Legenden über die wunderbaren Schicksale Brunos und seiner Stiftung zu begründen, sich geradezu mit kindlicher Naivetät an Nachrichten angeklammert, für die sich auch nicht der Schatten eines Beweises erbringen lässt und die den Stempel des Sagenhaften deutlich an der Stirn tragen. Die Erzählungen über Brunos Jugend und seine Studien haben eine durchaus phantastische Ausgestaltung erfahren; die Erörterung über das vielbesprochene angebliche Wunder zu Paris, mit dessen Verteidigung der Verfasser ungefähr die Hälfte der ganzen Biographie Brunos ausfüllt, stützt sich auf sprachliche Spitzfindigkeit, auf falsche oder gezwungene Exegese der in Frage kommenden Notizen bei mittelalterlichen Schriftstellern. Mag immerhin dem Verfasser auch nicht der gute Wille zu einer objektiven Arbeit gefehlt haben, und ist auch sein Fleiss lobend anzuerkennen, so fehlte ihm doch sicher die notwendige Objektivität und Unterscheidungsgabe, um das Thatsächliche von dem Märchenhaften zu sondern. Und darum sind die Annalen für unsere Zwecke ohne Belang, mögen sie auch wegen der reichen Fülle von Urkunden, die den Orden betreffen, und der zahlreichen geschichtlichen Notizen für die Geschichte des Ordens im späteren Mittelalter wertvoll, ja unentbehrlich sein.[1]) Dasselbe Urteil gilt von einem zweiten durch die Carthäuser in Montreuil herausgegebenen Werke eines verstorbenen Ordensmitgliedes, von den »Ephemerides Ord. Carthusiensis« des Dom Leo le Vasseur († 1693)[2]); es sind kurze Lebensbeschreibungen der Heiligen des Ordens (und heilig sind nach Le Vasseur alle), nach Tagen geordnet. Das Werk kann auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch erheben, die Form lässt Feile und Durchsicht vermissen; den Verfasser ereilte der Tod vor Beendigung seines Werkes.[3]) Gleichzeitig mit der Edition der Annalen des Ordens erfolgte eine Ausgabe der Vita Brunos von P. Capello, die aber Bemerkenswertes nicht enthält.[4]) Zu diesem kommt als allerneuestes Werk über den hl. Bruno die Vita eines

1) Dem Verfasser waren auf Befehl des Generalkapitels von sämtlichen Klöstern des Ordens alle denselben betreffenden Urkunden zugestellt worden.

2) Le Vasseur, Ephemerides ordinis Carthusiensis nunc primum a monachis eiusdem ordinis in lucem editae. 2 voll. Neu-ville sous Montreuil, 1890—1892.

3) Es reicht nur vom 1. Januar bis zum 31. Juli. — Vgl. die Kritik von Bäumer im Litt. Handweiser 1892, S. 489.

4) Vita di san Brunone, fondatore dei Certosini. Neu-ville sous Montreuil 1887.

Anonymus aus der grossen Carthause bei Grenoble.[1]) Der Verfasser ist »kein Gelehrter von Profession; ein Mann der Einsamkeit, konnte er sich nicht den Untersuchungen hingeben, welche die moderne Historiographie erheischt.« [2]) Er will zeigen, dass Bruno bei Gründung des Ordens ein Werkzeug in der Hand Gottes gewesen ist, der in dem Carthäuser-Orden durch weise Vermischung des Eremiten- und Cönobitenlebens eine für alle Menschen passende Genossenschaft habe schaffen wollen.[3]) Der Verfasser folgt dem Heiligen mit einer kindlichen Liebe; alle frommen Traditionen, die sich an den Namen Brunos knüpfen, flicht er mit ein, ohne sie jedoch jedesmal verteidigen zu wollen. Das Werk ist »nicht allein für Gelehrte geschrieben, sondern auch für fromme Katholiken.« [4]) Für erstere ist es aber durchaus wertlos bezw. entbehrlich, denn es führt die Brunobiographen keinen Schritt weiter. Hauptquellen für den Verfasser sind die Acta Brunonis der Bollandisten, Le Couteulx und Tromby, deren Nachrichten meistens ohne weitere Prüfung als richtig hingenommen sind. Daraus sind auch zum grössten Teil die zahlreichen Mängel und Irrtümer des Werkes zu erklären. Neben den genannten sind hauptsächlich jüngere Carthäuser als Quellen benutzt, Ducreux, Dubois, Capello etc., gewiss nicht zum Vorteil der Arbeit. Manche handschriftliche Aufzeichnungen der Grande Chartreuse, die dem Verfasser zur Verfügung standen, können auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen, weil sie erst im 4. oder 5. Jahrhunderte nach dem Tode Brunos entstanden sind. Die einzelnen Irrtümer richtig zu stellen, ist überflüssig, einige bedeutendere müssen in der Vita beleuchtet werden. Am schwächsten ist der Abschnitt betr. den Streit Brunos mit Manasses, am besten die Verehrung Brunos im 16. und 17. Jahrhundert behandelt. Jedoch müssen wir uns den vielen, angeblich durch Bruno gewirkten Wundern gegenüber, die der Verfasser mitteilt, ablehnend verhalten, da sie bis jetzt von keiner autoritativen Stelle geprüft noch überhaupt berücksichtigt worden sind. Neben diesen sind alle bekannten und manche unbekannte Sagen und Legenden über den hl. Bruno mit den geschichtlichen Nachrichten verflochten worden. Die Folge davon ist grosse Weit-

1) Vie de S. Bruno, fondateur de l'ordre des Chartreux, par un religieux de la Grande Chartreuse. Montreuil-sur-mer 1898.

2) Vgl. Révue Bénédictine 1899 Heft 1, S. 45.

3) ibid. 46. Vgl. die Préface der Vita XIII—XV.

4) Vgl. Révue S. 46.

schweifigkeit und Unübersichtlichkeit. Der Mangel methodischer Kritik macht sich überall sehr fühlbar.

Die erste ausführliche deutsche Bearbeitung des Lebens Brunos gab im Jahre 1872 der Carthäuser Dionys Maria Tappert heraus.[1]) Wenn die Arbeit lediglich den Zweck haben soll, den grossen Stifter der abendländischen Einsiedler, wie es im Vorwort heisst, bei seinen Landsleuten wieder in Ehre und Ansehen zu bringen, so räumen wir ein, dass sie geeignet ist, dieses Ziel zu erreichen. Die Abhandlung über »Vortrefflichkeit und Nutzen des beschaulichen Lebens«, wie sie uns in der Einleitung geboten wird, die begeisterte Schilderung der Tugenden und Vorzüge Brunos, mit denen nicht nur die Vita durchsetzt ist, sondern die auch später noch ihre eigene Stelle finden, sind ganz diesem Zwecke entsprechend. »Den besten Quellen entnommen,« sagt der Verfasser, »berichtet sie aus dem Leben des Heiligen nur solche geschichtliche Thatsachen, für die namhafte Schriftsteller einstehen.« Und in der That hat er mit einem wahren Bienenfleiss die gesamte einschlägige Litteratur gesammelt und verwertet, und, wie das Werk zeigt, auch eingehend studiert. Den Erwartungen jedoch, die man nach diesen Prämissen glaubt hegen zu können, entsprechen die thatsächlichen Ergebnisse nicht. Der Verfasser war eben ein Mann des kontemplativen Lebens, dessen meiste Zeit der Betrachtung des Ueberirdischen zugeteilt war; für die rauhe Wirklichkeit des Irdischen, für Geschichte, die sich auf nackte Thatsachen stützt, war ihm Sinn und Verständnis verschlossen. Wohl hatte er den guten Willen, ein historisch treues Bild von dem Stifter seines Ordens zu geben, allein es fehlten ihm vor allem die Mittel, die schmale Grenze zu bestimmen, die das Glaubwürdige von den legendenhaften Produkten einer üppig wuchernden Sage und der Phantasie scheidet: er vernachlässigte die methodische Kritik. Beweis hierfür sind die vielen Mängel und Irrtümer des Werkes, die, teilweise wenigstens, sich bei richtiger Behandlung des vorhandenen Materials hätten vermeiden lassen. Bei der Begeisterung für seinen Orden ist es nicht zu verwundern, wenn er die zweifelhaften und unklaren Berichte über den Heiligen, zumal die der älteren Biographen, die über seine Thätigkeit in Rheims, die Gründung der Carthause, seine Wirksamkeit am päpstlichen Hofe zu Gunsten seines Ordens auslegt, wenn er die

1) P. Dionys Maria Tappert, Der hl. Bruno, Stifter des Carthäuser-Ordens, in seinem Leben und Wirken. Luxemburg 1872.

Ergebnisse der den Patriarchen verherrlichenden Sage, die sehr zweifelhaften Wunderberichte, kritiklos annimmt und zu verteidigen sucht. Den beschaulichen Ordensmann erkennt man an den vielen spekulativen Diskussionen, unter denen die historischen Momente derart versteckt liegen, dass es oft schwer wird, sich einen klaren Begriff über die Ansicht des Autors zu machen. Die Schrift im einzelnen zu besprechen, ist weder von Interesse noch von Nutzen, da ja in der Vita Brunos auf die Einzelheiten eingegangen werden muss. — Im Jahre 1885 schrieb der Karmeliter-Pater Cyprian Reichenlechner eine kurze Geschichte des Carthäuser-Ordens, in welcher er, soweit sie den hl. Bruno betrifft, Tappert ziemlich genau kopiert;[1]) 1892 erschien eine kleine Beschreibung des Ordens durch einen anonymen Verfasser aus der Carthause Hain bei Düsseldorf, die nichts Unbekanntes enthält.[2])

Eine anerkennende Erwähnung verdiente auch die kurze Abhandlung über den Carthäuser-Orden und seinen Stifter, die Fr. Hurter in die Geschichte Innozenz III. eingeflochten hat,[3]) und die sich auszeichnet durch begeisterte Darstellung, sowie durch die edle und formgewandte Sprache. Von einigen Mängeln ist allerdings auch sie nicht frei zu achten. So setzt Hurter noch die Geburt Brunos in das Jahr 1048, statt etwa 1030. Wie der Bollandist, so glaubt auch er, dass Bruno sich schon in Roucy, also schon gegen 1077 oder 1078, entschlossen habe, die Welt zu verlassen; wir werden später sehen, dass der Termin nicht vor 1080 zu suchen ist. Hurter behauptet auch, Bruno sei, ohne die Priesterweihe empfangen zu haben, gestorben; den Beweis für das Gegenteil werden wir in der Vita erbringen. Abgesehen von diesen Irrtümern giebt der kurze und lesenswerte Abriss dem Laien recht dankenswerte Aufschlüsse.

Dasselbe gilt von dem Aufsatze Kessels im neuen Kirchen-Lexikon,[4]) wo das Leben des hl. Bruno im Ganzen korrekt dargestellt wird, die Ergebnisse, dem Raume entsprechend, quellenmässig und kritisch erhärtet werden.

---

1) Cypr. Reichenlechner, der Carthäuser-Orden in Deutschland. Würzburg 1885.

2) Der Carthäuser-Orden, von einem Carthäuser der Carthause Hain. Dülmen 1892.

3) Hurter, Fr., Geschichte Papst Innocenz III. und seiner Zeitgenossen, IV. S. 79 ff.

4) II^2. 1356 ff.

Als letzter hat dann in Deutschland wohl Heimbucher [1]) den hl. Bruno und seinen Orden kurz behandelt, und zwar, wie anerkannt werden muss, mit recht viel Geschick in der Darstellungsweise und im allgemeinen historisch richtig. Eine reiche Litteraturangabe ist beigefügt worden.

---

1) Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche von Dr. Max Heimbucher, Paderborn 1896. I. S. 251 ff.

Vita.

Natus sum Hermannus Loebbel in Emsdetten prope ad Monasterium Guestfalorum die IV. mensis Februarii a. h. s. LXXII patre Gerhardo et matre Maria Theresia nata Sterthaus. Patrem iam ab infantia mea mortuum lugeo.

Primis litterarum elementis imbutus annos XI natus scholam, quam vocant patria lingua „Rektoratschule", adii Emsdettensem, sed hanc scholam tribus annis post, absoluta classe quarta, reliqui. Annum abhinc unum ut ediscerem mercaturam operam dabam. Sed autumno a. 1887 ad Gymnasium me contuli Rheinense, ibique vere a. 1891 testimonium maturitatis adeptus sum. Eodem vere Academiam regiam adii Monasteriensem, necnon postea Universitatem Monachiensem, quibus in locis per triennium studiis philosophicis et theologicis incubui. Anno 1894 die XV. Aprilis inter alumnos seminarii clericalis Fuldensis adscitus sum, ut practicae theologiae vacarem. Die XXX. Novembris a. 1894 a Revmo et Illmo Georgio Ignatio Komp, t. t. episcopo Fuldensi, suscepi tonsuram et ordines minores, die VIII. Decembris Subdiaconatus, die XXII. eius d. mens. Diaconatus ordinem. Die XXX. Martii a. 1895 S. presbyteratus ordine suscepto per aliquot tempus ecclesiae S. Blasii Fuldensis fui sacerdos auxiliarius, deinde sacellanus ecclesiae S. Elisabethae suburbanae Francofurti ad Moenum nominatus sum. Die I. Maii 1897 curatus Hersfeldensis nominatus insuper, ut in Gymnasio Hersfeldensi leges doctrinasque religionis catholicae docerem, institutus sum; per Revmum Dnum epum Johannem Assmann cura animarum militum catholicorum Hersfeldensium mihi tradita est. Autumno a. 1898 auctoritate et gratia Vicarii Capitularis dioeceseos Fuldensis Philippi Engel, urbem adii Vratislaviensem, ut ibi peculiariter studiis historicis operam darem.

Docuerunt me in academia Monast.: AR. DD. Hartmann, Funke, Fell, Sdralek, A. Schaefer, Mausbach, Rappenhoener, B. Schaefer, Bautz, Doerholt, Hagemann, Niehues, Nordhoff, Kappes, Hase; in univers. Monach.: Al. de Schmid, Wirthmueller, Andr. Schmid, Bardenhewer, Knoepfler; in sem. cleric. Fuld.: Braun, Engel, Gutberlet, Schick, Hillenbrand. Seminarii eccles.-historici sodalis fui per ter sex menses Monasteriensis, moderante Dno Sdralek, per sex menses Monachiensis, regente Dno Knoepfler.

Omnibus praeceptoribus meis optime de me meritis gratiam habeo semperque habebo quam maximam, praecipue vero Dno Sdralek, quo auctore etiam hanc dissertationem scripsi.